

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

März 1914.

Heft 3.

Die Verweiblichung unseres Erziehungswesens.

Von J. Eiselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

In seinem 4. Jahresbericht vom Jahre 1840 schrieb der amerikanische Schulmann Horace Mann: „Mit Freuden bemerke ich eine Änderung, welche Platz gegriffen hat inbezug auf die Anstellung von Lehrerinnen. Die Zahl der Lehrer in allen Schulen für das letzte Jahr war um 33 geringer als im vorletzten, während die Zahl der Lehrerinnen um 103 zugenommen hat.“

Als Grund der Anstellung von Lehrerinnen gibt Mann an, „dass Lehrerinnen gerade so gut Ordnung halten können wie Lehrer, und dass sie nur zwei Drittel der Kosten verursachen.“

Der Staat Massachusetts hat seit 1837 genaue Statistiken über die Anzahl der Lehrerinnen. In diesem Jahre betrug sie bereits 60%; 1840 war sie schon um 2% gestiegen und betrug 62%; 1850—71%; 1860—81% und 1900 sogar 91%. In New York stieg die Zahl von 56% im Jahre 1856 auf 89% im Jahre 1910. Rhode Island hat unter seinen Lehrkräften 92% Lehrerinnen, New Hampshire 96%; das ist der höchste Prozentsatz von weiblichen Lehrkräften in Amerika. Hier sind nur noch einige Stellen in der Schulverwaltung in den Händen der Männer.

Frauen sind nicht nur als Lehrerinnen sehr zahlreich, sondern sie sind auch dabei, in die leitenden Stellungen einzutreten. Und das ganz

mit Recht. Wenn die Frau als Lehrerin so tüchtig ist, warum soll sie nicht imstande sein, Leiterin einer Volksschule oder „High-school“ zu sein?

In St. Louis sind 40% der Leiter von Volksschulen (principals) Frauen; in Chicago und New York 45% und in Philadelphia sogar 63%. Die Leiterin des Schulwesens der zweitgrössten Stadt unseres Landes ist eine Frau.

Unter den County-Superintendenten sind im ganzen Lande 300 Frauen. Im Staate Idaho sind es 66% und in Wyoming 90%. Im Staate Montana sind sämtliche County-Superintendenten Frauen. Zwei Staatschul-Superintendenten sind ebenfalls Frauen.

Die höchstbezahlte Stelle in den öffentlichen Schulen unseres Landes nimmt heute Frau Young in Chicago ein. (\$10,000.)

In den letzten 25 Jahren hat die Anzahl der männlichen Lehrkräfte im ganzen Lande regelmässig um $\frac{1}{2}\%$ im Jahre abgenommen. Diese Abnahme wird in Zukunft sicher fortschreiten, so dass im Jahre 1954 der letzte männliche Lehrer pensioniert wird, wenn man nicht vorzieht, ihn als Überbleibsel einer früheren Entwicklungsepoche etwa in einem Museum auszustellen und nach seinem Tode einzubalsamieren.

Nun gibt es sehr viele Amerikaner, die mit diesen Zuständen sehr zufrieden sind. Sogar die meisten Schulmänner finden es ganz in der Ordnung, dass die meisten Unterrichtenden Frauen sind. Nur die leitenden und zumeist höher bezahlten Stellen möchten sie gerne für sich reservieren. Und eine Frau als Leiterin eines grossen Schulsystems wie in Chicago, das will ihnen durchaus nicht einleuchten.

Diese Stellung kann ich nicht verstehen. Entweder ist die Frau befähigt, den Beruf der Lehrerin auszufüllen, und dann kann sie auch Schulleiterin sein, wenn sie die dazu nötigen Fähigkeiten besitzt. Auch nicht jeder Lehrer kann Schulleiter sein. Oder die Frau kann nicht Schulleiterin sein und dann auch nicht Lehrerin.

Die Verweiblichung unserer Schulerziehung ist aber keine auf Amerika beschränkte Erscheinung. Auch in anderen Ländern ist die Zahl der Lehrerinnen im Wachsen begriffen. Österreich hat neben 57,928 Lehrern 27,166 Lehrerinnen, 46%; Belgien hat 52%; in Frankreich sind aus 100 Lehrern 57 Lehrerinnen; die Schweiz hat 57%, Irland 60%, Schweden 69%, Schottland 70%. Deutschland hat den geringsten Prozentsatz von Lehrerinnen, 20%.

Eigentümlich ist es, dass auf dem Gebiete der Gemeindeschule in unserem Lande sich gegenwärtig die Zustände ganz ähnlich entwickeln.

In den katholischen Pfarrschulen ist ja die Zahl der Lehrerinnen immer viel höher gewesen als die der Lehrer. Die lutherische Missouri-Synode hat nach ihrem letzten statistischen Jahrbuch neben 1027 Lehrern 242 Lehrerinnen, 19%; während die Wisconsin-Synode neben 101 Leh-

ern gar 80 Lehrerinnen hat, 79%. Vor etwa 20 Jahren waren in diesen Schulen nur ausnahmsweise Lehrerinnen angestellt.

Die Lehrerin ist also auf der ganzen Linie im siegreichen Vormarsch.

Doch nimmt unser Land eine Sonderstellung ein. In allen übrigen Ländern ist die Erziehung der Knaben, besonders der älteren, fast nie in Händen der Lehrerinnen. Anders ist es bekanntlich bei uns.

Nun müssen wir zu der Frage Stellung nehmen, ob die Frau überhaupt zum Beruf der Lehrerin befähigt ist. Und da muss jeder Unvoreingenommene zugeben, dass die Frau als Erzieherin ebenso befähigt ist wie der Mann. Ja sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes Erzieherin, und lange vor der geschichtlichen Zeit lag die Erziehung fast ganz in den Händen der Frau.

So war es auch in Griechenland und Rom, wo die häusliche Erziehung, ein heute leider sehr vernachlässigter Teil der Erziehung, ganz und gar in ihren Händen lag. Anders lagen die Dinge, als man zur Errichtung von Schulen schritt. Die Lehrer in denselben waren im Altertum ausschliesslich und im Mittelalter zum allergrössten Teile Männer.

Aber schon im Mittelalter wirkten in Klöstern Frauen als Lehrerinnen, und auch Luther und die Reformatoren hielten es für passend, dass der Unterricht der Mädchen in die Hände von Frauen gelegt würde. Im ganzen Mittelalter hat man nirgends die Erziehung der Knaben den Frauen anvertraut. Und in Europa ist heute die Erziehung der Knaben fast ausschliesslich in den Händen von Lehrern. Nur Amerika macht hierin eine Ausnahme.

Die Ursachen der Verweiblichung der Schulen sind die Frauenbewegung, die überall, besonders hier in Amerika, noch sehr stark im Flusse ist; die häufigere Bildungsgelegenheit gegen früher, besonders wieder in unserem Lande, und die Tatsache, dass im allgemeinen die Frau für weniger arbeitet. Von den 20% Männern, die in unserem Lande heute noch im Schulfache sind, finden sich die meisten in leitenden Stellungen, die besser bezahlt werden. Der Unterricht liegt fast ausschliesslich in den Händen der Frau. Besonders ist das in den Stadtschulen der Fall. Welche Resultate hat die fast ausschliessliche Anstellung von Lehrerinnen bei uns gezeitigt?

Jeder Unbefangene muss die Beobachtung gemacht haben, dass sich der Einfluss der Lehrerin im Charakter des Amerikaners zeigt. Das ist aber nicht die Schuld der Lehrerin. Sie kann den Charakter nicht in derselben Weise beeinflussen wie der Mann. Diese Verweiblichung und mädchenhafte Art des Knaben- und Mannescharakters bezeichnet man mit dem englischen Worte „sissyish“, dem das Zeitwort „sissify“ entspricht. Die deutsche Sprache hat dafür keinen entsprechenden Ausdruck, wie man im allgemeinen diesen Charaktermangel sehr selten findet. Man umschreibt die beiden Wörter durch „mädchenhaft verweiblicht“ und „mäd-

chenhaft verweichlichen". Das „New Standard Dictionary" von 1913 gibt die Begriffsbestimmung: „sissy, an effeminate man; a Miss Nancy". Und solche „Miss Nancys" haben wir hier leider viele. Die Schwäche, welche der Amerikaner zeigt, wenn Frauen etwas von ihm verlangen, was er durchaus nicht billigt, ist ein Beweis dieses Charaktermangels. Da klappen sogar Helden wie Taschenmesser zusammen und tun, was verlangt wird. (Kantinenfrage im Kongress; Chicago-Harrison-Young Angelegenheit.)

Die Leisetreterei und die Umgehung einer Stellungnahme ist ja bei uns Amerikanern typisch. Wer nimmt hier offen und unzweideutig Stellung in einer öffentlichen Frage? Wenn man sich schon den Luxus einer eigenen Meinung leistet, so ist man wenigstens so diplomatisch, dieselbe sorgfältig zu hüten. Wie viele Schulmänner erklären sich bei auftretenden Neuerungen in ihrem Fache klipp und klar dafür oder dagegen?

Ich halte diesen Mangel an Entschiedenheit und Festigkeit als ein Ergebnis der Verweiblichung unserer Erziehung, und ich bedaure ihn lebhaft.

Das Sprunghafte in unserem Schulwesen halte ich für eine Erscheinung, die teilweise auf das Konto der Frau kommt. Wie die Frau vom weiten Rock zum Humpelrock, vom Puffärmel zum engen Ärmel, von einer Hutform zur andern schwankt, so liebt sie auch die Abwechslung im Schulleben. Und so schwanken wir von „Civics" zur „Psychology, with special reference to alcohol und narcotics." Und wenn dann die Knaben keine Zigaretten mehr rauchen, dann kommt das Einprägen des Patriotismus angesichts der Fahne mit dem schönen Schluss: „I pledge to thee, my country, usw." Aber täglich, ja nicht zu vergessen. Dann Steilschrift, Schrägschrift, und für solche, denen es zu schwer wird, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, „semi-vertical penmanship." Und dann weiter „vocational training", sexuelle Aufklärung (von September bis Februar, wie in Chicago), dann Montessori und ganz neuerdings „moral training", natürlich an der Hand eines entsprechenden Textbuches. Keiner dieser Punkte wird aber andauernd berücksichtigt.

Dass die Oberflächlichkeit und ein gewisser Mangel an Gründlichkeit, die sich in unserem Schulwesen finden, zum grossen Teil auf Rechnung der Frau zu setzen ist, wird kein Kenner der Verhältnisse leugnen. Dass wir heute noch keinen Lehrerstand haben, daran ist auch zum Teil die Lehrerin schuld. Das durchschnittliche Dienstalter des Lehrers (Mann und Frau) ist nicht mehr als vier Jahre. Da kann sich kein Stand bilden. Heute bleiben allerdings auch die Lehrer nicht länger im Amte als nötig ist, um sich Geld zu sparen zum Rechtsstudium oder zum Studium der Medizin. Die Verhältnisse sind ja auch danach.

Der allergrösste Teil der Lehrerinnen heiratet nach wenigen Jahren. Niemand wird sie deshalb tadeln. Aber in den Fällen, in denen der Staat

ihnen eine berufliche Vorbildung gegeben hat, ist dieselbe verloren. Denn als Mütter brauchen sie keine Lehrerbildung; da ist eine praktischere am Platze. Nach den ersten vier Jahren werden die Dienste der Lehrerin erst recht wertvoll, und gerade dann geht die Gesellschaft dieser Vorteile der Erfahrung verlustig.

Bleibt aber die Lehrerin im Amte und kommt sie in jenes Alter, wo ihr die Aussicht auf Gründung einer eigenen Familie in immer weitere Ferne rückt, dann entwickeln sich recht häufig Eigenschaften in ihr, die ihr als Lehrerin nicht zum Vorteil dienen. Sie wird herb und strenge und übt keinen guten Einfluss auf den Charakter der Jugend aus. Jeder, der länger im Amte ist, hat genügend Gelegenheit, diese Tatsache zu beobachten. Nach 25jähriger Tätigkeit soll man jede Lehrerin pensionieren.

Was soll also der Anteil der Frau an der Erziehung sein?

Ich wünsche sehnlichst und von ganzem Herzen, dass sich die Frau ihrer wichtigen Aufgabe als Leiterin der häuslichen Erziehung wieder bewusst werden möge, und mit mir wünschen es 500,000 Lehrer und Lehrerinnen. Nichts erschwert heute dem Lehrer seine schwere Arbeit so sehr als die schrecklich vernachlässigte, ja häufig ganz und gar mangelnde häusliche Erziehung. Hier hat die Frau ein uneingeschränktes Feld, und sie braucht den Wettbewerb des Mannes nicht zu befürchten.

Dann kann man der Frau den Unterricht und die Erziehung der Knaben und Mädchen in den ersten 5 Schuljahren zugestehen. Auch höher hinauf können sie vereinzelt gehen und Schulleiterinnen und Superintendentinnen werden. Auch dieselben Gehälter will ich ihnen zugestehen.

Aber im Interesse des heranwachsenden Geschlechtes und im Interesse der Volksschule muss man verlangen, dass auch der männliche Erzieher der Charakterentwicklung wegen sowohl Knaben als Mädchen erziehen helfe.

Also Männer als Lehrer in die Oberklassen der Volksschulen und „High Schools“ und nicht nur als Schulleiter. Die Schulleiter haben einen viel geringeren Einfluss auf die Charakterbildung als die Lehrer.

Mutter und Vater sind die natürlichen Erzieher des Kindes, nicht die Mutter allein. Ein Kind, dem im frühen Alter die Mutter stirbt, ist gewiss tief zu beklagen. Aber ebenso tief zu beklagen sind die Knaben und Mädchen, die in den Entwicklungsjahren keinen Vater haben.

Die wichtige Frage, die ich oben angeregt habe, betrifft nicht gewisse Persönlichkeiten. Ich kenne viele tüchtige, fleissige, geschickte Lehrerinnen; es gibt auch andere. Der Prozentsatz der tüchtigen Lehrerinnen ist nicht grösser als der der tüchtigen Männer. Ich weiss auch, dass heute, wo der ganze Schulbetrieb auf die Frau zugeschnitten ist, sie, deren Blick für das Einzelne, oft Unwesentliche, schärfer ist, bei uns, wo Äusserlichkeiten und Drill noch eine sehr grosse Rolle spielen, scheinbar oft bessere

Resultate erzielt als der Mann. Oft sind gerade die Männer, bei denen die spezifisch männlichen Charaktereigenschaften am wenigsten entwickelt sind, am erfolgreichsten, während die anderen auf Schwierigkeiten stossen.

Eins aber ist ganz sicher: dass niemals Männer in den Lehrerberuf in grosser Anzahl eintreten und in demselben bleiben werden, so lange die Gehälter nicht bedeutend erhöht werden, weil ein Familienvater hier in Amerika nirgends mit dem heutigen Gehalte eines Volksschullehrers eine noch so kleine Familie standesgemäss ernähren kann.

Victor Blüthgen.

Von F. J. Menger, jun., Beloit College, Wis.

Die Dichter . . . das sind die wachen
Träumer ihres Volkes . . .
die Träumer seiner Sehnsucht!
Cäsar Flaischlen.

Victor Blüthgen, der am 4. Januar seinen 70 Geburtstag in Freienwalde a. O. feierte, ist der älteren deutschen Generation Amerikas wohl eine bekannte Persönlichkeit, der jüngeren mag er weniger bekannt sein.

Geboren wurde Blüthgen am 4. Januar 1844 in dem Landstädtchen Zörbig im Kreise Bitterfeld als Sohn des dortigen Postverwalters. Zunächst wurde er Zögling der Frankeschen Stiftung im naheliegenden Halle a. S., wo er, dem Wunsche seiner tiefreligiös empfindenden Mutter, geborenen Zabel, zufolge Theologie studierte, dann in Mücheln bei Merseburg Hauslehrer wurde. Eine hartnäckige Gesundheitsstörung zwang ihn indessen diese Tätigkeit mit dem Predigerseminar in Wittenberg a. E. zu vertauschen, dann 1871 mit der Redaktionstätigkeit an einem theologischen Lexikon in Eberfeld. Hier machte er die Bekanntschaft mit dem Dichter Ernst Scherenberg und dem Literaturhistoriker Ludwig Salomon, deren Einfluss auf seine dichterische Laufbahn entscheidend auf ihn wirkte. In Eberfeld genesen, war er in Marburg auf kurze Zeit an der Universitätsbibliothek tätig, um sich darauf der akademischen Laufbahn zu widmen. Seine frühere Absicht, sich der Theologie zu widmen, sowie auch seine akademische Laufbahn, wurde er aus Gründen materieller Natur gezwungen aufzugeben. So übernahm er 1867 die Redaktion der Krefelder Zeitung, die er aber nur bis zum Frühjahr 1877 leitete. Ursache dessen war der Auftrag Ernst Keils, über Winter seinen ersten Roman „Aus gährender Zeit“ für den Jubeljahrgang der „Gartenlaube“ erscheinen zu lassen. Im Herbst desselben Jahres bezog er mit Julius Lohmann

zusammen eine Wohnung in Leipzig und half diesem an der Redaktion der „Deutschen Jugend“. Nach Keils Tod trat Blüthgen im Frühjahr 1878 auf dessen ausdrücklichen Wunsch in die Redaktion der „Gartenlaube“ ein, legte sie jedoch 1880 wieder nieder. Er verlobte sich und siedelte 1881 nach Freienwalde a. O., dem Wohnsitze seiner Gattin, über, die er aber nach Geburt eines Sohnes 1885 wieder verlor.

In der Zwischenzeit war der Roman „Der Preusse“ entstanden, in dem er die Leiden einer in Galizien von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchten Familie meisterlich zur dichterischen Darstellung gebracht. Dieser Roman hat etwas Monumentales in seiner Einfachheit; er ist ein Kulturbild, das sein Interesse behalten dürfte.

Blüthgen kaufte sich nun in Freienwalde an und vermählte sich 1898 mit der geistesverwandten Schriftstellerin Clara Eysell-Kilburger, mit der er später gemeinsam die Novellensammlung „Hand in Hand“ veröffentlichte. Seitdem verlebte Blüthgen mit seiner Gattin, abwechselnd die Winter in Berlin, die Sommer in Freienwalde.

Blüthgen ist eine der sympathischsten Erscheinungen der modernen deutschen Dichterwelt. Wie nur wenige hat er es verstanden, im Laufe der Zeit eine grosse Gemeinde von Verehrern um sein Banner zu scharen. In allen seinen Erzeugnissen empfindet er schlicht und natürlich. Ungekünstelt und ungesucht weiss er die auf ihn einwirkenden Eindrücke wiederzugeben in seinen Romanen, Novellen, Humoresken, Gedichten und Kinderliedern. Seine ganze Wesensart ist eine durchaus harmonische. Der Schundliteratur ist er immer Feind geblieben. „Victor Blüthgen ist kein Grübler, kein kopfhängerischer Philosoph, auch kein pedantischer Weltanschauungsprediger noch blinder Eigenbrödlerr. Er sieht die Welt, wie sie ist. Trotzdem zeichnet er aber nicht Trivialitäten nach, sondern ihre Merkwürdigkeiten, ihre Besonderheiten. . . . Was man von ihm fortnimmt, ist nicht nur das Gefühl der Befriedigung darüber, dass man einige unterhaltende, geisteserfüllte Stunden in der Gesellschaft eines vornehmen, klugen, teilnehmenden Mannes verbracht hat, sondern auch die Freude über die vermehrte Menschen- und Lebenskenntnis.“ (Hanns M. Elster.)

Schaukellied.

Flieg über, flieg 'rüber—was hängt an dem Ast?
Das ist unsere Schaukel, die findet nicht Rast,
Die stünd' gern so stille wie ich und wie du,
Sucht oben, sucht unten, und kommt nicht dazu.

Lieb Hänschen, lieb Hannchen, nun haltet euch nur!
Das geht wie der Pendel in Grossmamas Uhr.
Lieb Hänschen, lieb Hannchen, ich wieg' euch so gut
Mit Eia popeia, wie Mutter das tut.

Guten Abend, lieb Hänschen—lieb Hannchen gut Nacht!
 Da—hat sie die Schaukel schon wieder gebracht.
 Ihr wiegt hundert Pfund und ihr seid mir zu schwer:
 Noch zweimal, noch einmal—nun schaukl' ich nicht mehr.

Strampelchen.

„Still, wie still, — 's ist Mitternacht schon,
 Drunten beim Fenster duftet der Mohn.
 Duftet so leise, man merkt es kaum,
 Schläfert mein Kind in tiefen Traum.

Liese, kleine Liese, tu's Beinchen herein.
 Guckt durch das Fenster der Mondenschein,
 Sagt es den Bäumen, die draussen steh'n,
 Dass er dein nackichtes Beinchen geseh'n.

Früh, wenn der Wind kommt, schwatzen sie's aus,
 Hört es der Spatz und die Katz auf dem Haus,
 Lachen die Blumen alle so sehr,
 Weil unsre Liese ein Strampelchen wär'.“

Lieblingstäubchen.

Mein Täubchen, mein weisser Liebling, sag',
 Wo warst du den ganzen Vormittag?
 Spieltest du Haschen
 Am himmlischen Zelt?
 Warst du naschen
 Im Erbsenfeld?
 Warst du geladen
 Auf Nachbars Dach?
 Oder baden
 Im Erlenbach?
 Sahst du der lieben Sonne zu
 Wie sie gewandelt im Bogen —
 Mein kleines schneeweisses Englein du,
 Wo bist du denn geflogen?

„Er macht dem Volksliede nichts nach, aber er macht — wie das Volkslied es tut — der Natur ihr Lieblichstes nach, der jungen Mutter ihr Kosen, dem Kinde sein Lallen, dem Winde sein Wehen, den Tauben ihr Rucksen, jedem Dinge seine ureigenste Sprache und Melodie bis ins letzte Äderchen, bis ins feinste Nervenende erfüllt von wahren Leben,

von Liebe und Seele, von Heimatzauber und Familiensinn, von aller Weisheit und Wissenschaft der Kindeswelt, vom Verständnis für Tier und Pflanze, für jede Regung der Natur im Rundschwunge des Jahres, — das ist Victor Blüthgens Kinderliederdichtung.“ Dies ist das Urteil einer Mitarbeiterin, Fräulein Frida Schanz, an Lohmanns „Deutscher Jugend“ über den Wert und Reiz von Blüthgens Kinderliedern. Die drei oben angeführten scheinen dies Urteil völlig zu bestätigen. Ausser den zwei Romanen „Aus gährender Zeit“, der die gewitterschwüle Stimmung beim Ausbruch der Märzrevolution so vortrefflich behandelt, und „Der Preusse“, waren es gerade diese Kinderreime und seine Märchen, die ihn rasch bekannt machten. Eine Auswahl dieser reichen Kinderpoesie enthält die Sammlung „Im Kinderparadies“. Sie haben Schule gemacht und sind vielfach durch musikalische Kompositionen verbreitet worden, besonders das weitbekannte „Drachenlied“.

Blüthgens liebenswürdige Märchen unter dem Sammeltitle „Hesperiden“ haben allgemeine Anerkennung gefunden. Otto von Leixner drückt sich folgendermassen in seiner Literaturgeschichte darüber aus: „Sie sind das Erzeugnis eines echten Dichters und, was heute selten ist, eines naiven Dichters. Hinter dem bunten Schein steckt aber tiefer ethischer Gehalt, der auch den reifen Mann zu fesseln vermag.“ Auf diesem Felde, das ja immer nur spärliche Früchte getragen hat, lässt sich Blüthgen an die Seite eines Wilhelm Hauffs, Robert Reinicks und Richard Leanders stellen.

Ausser dem schon Genannten liegen von Blüthgen vor die modern gefärbte „Frau Gräfin“ und die Aufsehen erregenden „Spiritisten“ („Dunkle Mächte“). Von seinen zahlreichen Novellen und Humoresken gibt es vier grosse Sammlungen: „Novellenstrauss“, „Bekenntnisse eines Hässlichen“ u. a. und „Henzi und andere Humoresken“; ausserdem vier Miniaturbändchen, wovon besonders die „Amoretten“ für den Dichter charakteristisch sind. Von „Gedichten“ liegt nur ein Band vor. Hier- von ist sein „Erstes Lied“ zum Volkslied geworden. „Das Weihnachtsbuch“ vereinigt vieles in Vers und Prosa. Vier Bände von Jugendnovellen versuchen, den Geschmack der Jugend mit ästhetischen Ansprüchen zu vereinigen.

Ferner hat Blüthgen auch zwei Operntexte geschrieben: „Die schwarze Kaschka“, nach einer seiner Novellen, und der „Richter von Zalamea“, nach Calderon. Die Musik für die erste ist von Georg Jarus besorgt worden und sie erfreute sich zur Zeit allgemeiner Beliebtheit.

Auch in Amerika ist Blüthgen nicht unbekannt geblieben, wozu in den siebziger Jahren das beliebteste deutsche Familienblatt, die „Gartenlaube“, viel dazu beigetragen hat. Es ist selbstverständlich, dass ein Sprachmeister wie Blüthgen in der künstlerischen Form Vollgültiges, zum Teil Köstliches geleistet hat. Aus diesem Grunde sind drei seiner Jugenderzählungen der amerikanischen Schuljugend zugänglich gemacht worden

durch Bearbeitungen mit Erklärungen usw. Diese sind „Das Peterle von Nürnberg“, „Der Rügenfahrer“ und „Mama kommt“.

Als 1912 zu Ehren des 200. Jahrestages des Eintreffens der ersten deutschen Einwanderer in den Vereinigten Staaten die Deutschen des Staates Kentucky eine Jubelfeier veranstalteten, wurde Blüthgen unter anderen auch eingeladen, als einer der Schriftsteller des deutschen Vaterlandes, „welche durch ihre Werke in jeder gebildeten deutschamerikanischen Familie seit Jahren schon zu Gäste gewesen sind und dem geistigen Leben des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten dergestalt Vorschub geleistet haben.“

Zum Dank für diese freundliche Einladung hat Blüthgen zwei Romane geschrieben, die in Amerika spielen und für die Phantasie und die Anpassungsfähigkeit des Dichters ein sprechendes Zeugnis ablegen. Der eine davon, „Poirethouse“, spielt sich in New York ab, der zweite „Die kleine Vorsehung“ in Kansas City. Beide sind von einem erstaunlich farbechten amerikanischen Kolorit, obgleich der Dichter aus Anregungen zweiter Hand geschöpft hat.

„Dichter weiss aus winz'gem Keim
Ein Gebild zu lesen,
Und er ist auch dort daheim,
Wo er nie gewesen.“

Wenn ihr die guten Meister wählt,
Wenn ihr die feinen Geister zählt,
Die — was auch Scheelsucht ihnen tadelt —
Durch deutschen Wesens Sinn geadelt:
So kommt und grüsst mir diesen Mann!
Und was er sann
Und was er kann!
Des Handschlag fest, des Wollen rein,
Des Fühlung jung, des Auge fein.

Grüsst mir das Herz, das heiss entglommen,
Dies Herz so voll und auch so — weich,
Er liess die Kindlein zu sich kommen,
Der Kindlein ist das Himmelreich.

Und eins noch grüsst an diesem Mann,
Wozu nur wenige sich taugen:
Dass er so fröhlich lachen kann ...
Seht ihr den Schalk in seinen Augen?
Den Schelm, der kichert hinterm Ohr?
Grüsst seinen goldenen Humor!

Carl Strecker.

Methods of Teaching Prose Composition.

By Dr. Armin H. Koller, University of Illinois, Urbana, Ill.

(Concluded.)

Let me say here a word about grammar. It should be taught inductively, by example first and last. If you will insist on the correct inflectional ending and the correct verb forms in actual usage by the student, you will or may teach them accuracy in declension and conjugations. "Geben Sie mir den Apfel, bitte. Was soll ich Ihnen geben? Den Apfel," makes bickerings over the accusative of "Apfel" superfluous, if sufficiently reiterated. Reciting the declension and conjugation, and correction in English of wrong endings have as yet, so far as I know, not accomplished it. Teach the student to learn to read off a helpful grammatical rule from a set of given examples. I have as yet to see the student whom these rules, learned in the abstract, have benefited. Many students can, to be sure, in the manner of a parrot or a talking machine, repeat the generalization that all German polysyllables that end in the suffixes "-ei, -heit, -keit, -schaft, -ung" are of feminine gender. Yet they would invariably maintain that it is "das Träumerei, der Freundschaft, das Ausführbarkeit, der Freiheit, das Übung." Therefore instead of the above list of suffixes, teach them the nouns "die Träumerei, die Freiheit, die Ausführbarkeit, die Freundschaft, die Übung," and you may point out the usefulness of remembering these words as types. Minimize the mentioning of grammatical generalizations, divisions and names as such. Do not insist on its being the center of instruction by over-emphasis, by too frequent reference, by too lengthy and repeated dwelling on the same, to the exclusion of the living foreign sentence. The possibility of permanent results are in danger whenever the student knows more of grammatical schemes and systematic inclusions than of the living language. Instead of jeopardizing these results I would rather absurdly confirm by oath the nonexistence of grammar and grammatical terminology for a long while. If you see then that the hull or, if you please, the crutches called grammar, block the linguistic progress of your class, avoid mentioning grammatical categories, until you have in the pupils' minds enough data, that is, a sufficient number of foreign sentences to classify. End with classification, but first give them material to classify. We ourselves, the teachers, did not begin or should not have begun the study of any foreign language with a highly

specialized course in the University in formal linguistics. Such should come last.

The pupils must and should actively co-operate constantly in the classwork, as many of them as possible. They should be led by the teacher to co-operate in the working over of the lesson. It would be a mistake for the teacher to work alone. It is equally a mistake to let the pupils do all the work and carefully abstain from interference. In a live class, the teacher will constantly make sure by pointed, short, frequent and both expected and unexpected questions, put preferably to every member of the class in turn, or at least to as many as the teacher's resources allow, that every pupil is mentally present in the room.

Permit me now to offer a few of the possible suggestions as a possible help for the realization of the ideal expressed above, practical hints, that is, for the treatment of the foreign text.

Have your pupils give a brief résumé of yesterday's lesson after you have properly gone over that lesson in class; this résumé may be given by one or several pupils or perchance by the whole class on the blackboard. For variation, the same may be given orally. Or the résumé might be according to the nature and the advancement of the class of today's lesson. Or it might be a summary of a part only of either yesterday's or today's lesson. In any case, the résumé must be carefully corrected, or briefly discussed if on the blackboard. Not only the teacher but the pupils as well should use chalk and blackboard freely. Make haste slowly, especially with the beginners. Do not let your lessons be too long. *Non multa, sed multum.* Let your concern be, *Ein genaues Durcharbeiten der Aufgabe, ein volles Ausnutzen des Materials.* The summary just mentioned is one phase of this. The lesson may be used, first, for summaries, 2) asking questions, and answers; 3) for simple definitions, 4) for synonyms, 5) for showing a related group of words, 6) for cognates, 7) for autonyms, 8) analyzing compounds, 9) for showing word formations, prefixes and suffixes, 10) for some etymology, 11) for noting, explaining and learning idiomatic phrases and expressions. Point number 2) is capable of many variations. Write your own questions on the board. Have the pupils answer them. At first with the books open, later with the books closed, or dictate your own questions, or have a pupil dictate them or several pupils. These again may write on the board either their own questions or the questions of their class-mates. Or you may send the whole class to the board, assigning to each a few lines, out of which each should write a few questions. At first, let them take the books along, later it can be done without books. For variation, the whole lesson may be done on paper by each pupil or they may ask questions orally. All these exercises may likewise be done with the answers added, thus affording a goodly number of change. Or you may have one pupil ask a question orally and the others

answer it. Now let the latter ask one in turn and some one else answer it, until you made the round of the whole class. Or you may have the whole class tell the whole lesson, one sentence each, or one pupil might write on the board the sentence of each as a dictation. The German or French that they will learn from hearing and seeing the corrections involved in all these exercises, and from the discussion itself, is incalculable. Or you may let the class study the lesson fifteen minutes, then let them close their books and give what they remember of it, either at the board, or on paper, or orally. In sending them to the board to translate an English sentence into German, I would have them go without their books, they will soon learn, without hardship, to remember the English sentence, as well as its foreign equivalent. This will tend to keep them from falling asleep.

As to the third point: simple definitions,—if you define for them, in the simplest way possible, both easy and difficult words and phrases in the foreign tongue, which few of us can do without preparation, and encourage a similar attempt by the student, after a few months' drill, some students will surprise you with their neat and concise definitions. *Der Hammer ist ein Werkzeug zum Schlagen oder zum Klopfen. Der Mund ist die Oeffnung im Gesicht des Menschen, durch die er spricht; murmeln heisst leise sprechen; verbieten=es nicht dulden, nicht gestatten; heulen=laut weinen; weinen=Tränen vergiessen; Die Träne ist die Feuchtigkeit, die aus den Augen rinnt; schlürfen=mit Geräusch einsaugen; einsaugen=in sich ziehen, and the like.*

As to the fourth, synonyms are of real importance. *Der Ritter, der Beschützer, der Begleiter, der Soldat, der Held, der Kämpfer, der Streiter, der Kämpfe, or the like, if sufficiently explained or repeated to the class orally or at the board whenever occasion calls for it, will help to lodge these ideas in the learner's mind.*

Fifth, the related group of words. If the word *binden* occurs, show and explain at the board its relation to *verbinden* (*durch Binden bedecken*), *einbinden* (*mit Deckel versehen*), *anbinden* (*durch Binden befestigen*), *abbinden* (*losbinden, losmachen*), *aufbinden* (*oberhalb etwas befestigen, oder öffnen*), *die Binde, die Binden* = *ein langer, schmaler Streif. Der Band, die Bände* (*Teil eines Buches*); *das Band, die Bänder* (*Bindfaden, oder langes Gewebe zum Putz*); *das Band, die Bande* (*das Band der Freundschaft, in Ketten und Banden sein*); *bändig, der Bändiger, die Bändigung; die Bande, die Banden* (*schlimme Truppe*); *das Bund, die Bunde* (*Stroh*); *der Bund, die Bünde* (*Vereinigung*); *das Bündnis* (*Verbindung*); *Bundesgenosse; das Bündel; bündig* (*kurz, die Rede*); *die Verbindlichkeit; der Verband* (*die Binden und der Verein*); *das Bindewort, der Bindestrich u. s. w.* In showing these relations, as well as in illustrating with synonyms, I would begin with one or two examples in a

given phrase, then on repeated occurrence, I would gradually point out more and more synonyms or related words.

Sixth, the cognates; this may help some pupils. Such as *father*, der Vater, *garden*, der Garten, *house*, das Haus, are obvious and observed by many students, if their attention is once called to it. Point out those less manifest to the students as well, *treiben*, *drive*; *königlich*, *kingly*; *Zaun*, *town*; *greifen*, *gripe*; *Dank*, *thanks*; *Tür*, *door*; *borgen*, *borrow*; *das Buch*, *book*; *brechen*, *break*; *blutig*, *bloody*; *die Flucht*, *flight*; *das Bad*, *bath*; *lachen*, *laugh*; and others still less obvious. It is sufficient if the teacher merely points out these cognates as they occur.

Seventh, the antonyms may be made serviceable for learning the vocabulary, first by the teacher's supplying in the question the antonym, so as to obtain in the learner's answer the word in the text or vice versa; after some time, ask the class to supply the antonyms or to hunt them up while preparing. *Das zarte Geschöpf schlürfte behaglich den süßen Wein. Schlürfte es bitteren Wein, sauern Wein, reinen Wein, schwachen Wein, wässerigen Wein, durchsichtigen Wein, roten Wein, begeisternden Wein, feurigen Wein, gelben Wein, u. s. w.*

Eighth, analysis of compounds. If you show and explain on the blackboard the constituent parts of *geliebäugelt*, *Hochmut*, *Nachmittagssonne*, *Schornstein*, *Wandgemälde*, *Sängersaal*, *Landgrafenhaus*, it will cease to be a puzzle to the student, as to how to pronounce them or how to remember their meaning.

Ninth, the same is true of word-formation, prefixes and suffixes. Show the parts and syllables of: *Verwunderung*, *malerisch*, *Gedanke* (*denken*), *Gelegenheit*, *Beispiel*, *entfernt*, *unterbrach*, *Reisender*, *lauterer*, *vielleicht*, *fleissig*, *Fähigkeiten*, *köpfen*, etc.

Eleventh: The idioms. It is of greatest moment to write idioms on the board, explain them in the foreign language; first literally, then the meaning as a phrase, to quote, if possible, a parallel idiom, then to drill that idiom by appropriate questions.

I would also give the class frequent and short dictations, sometimes of the lesson, now changed, now unchanged and sometimes new material, but within the range of their vocabulary.

This may be written by one student at the board or by the class on paper, or at home by the class or next day in class. Nor would I omit reading at sight. This is a test of power and if conducted with skill, will be relished by students at all stages of their development, beginners of course excepted.

I would have the pupils read the foreign text in class, and advise them to begin and end their preparation by reading the lesson aloud, and would frequently read in class myself. I would *insist* on pure and accurate pronunciation, and would not let any error pass by unnoticed; rather, I would

correct it as often and carefully as any other slip in form or conduct. I would not tolerate, because of a mistaken kindness, such pronunciations as *ssoolthchör* or *ssöltchör* meant for "solcher" and the like. Correct pronunciation, like correct speech, must be practiced and repeated until it becomes a habit. The recognition and application of this one principle will remove at least one great difficulty from the road to success.

I advocate 1) a judicious use of the direct method adapted to the needs of your class, 2) the foreign language as the sole medium of communication in the class-room, jealousy of the time spent by teacher and class upon the vernacular; 3) the principle of "freie Reproduktion," its widest application in all of its forms. 4) I contend that composition should be an organic part and not an accidental, deadening, and useless adjunct of instruction in the foreign tongue. 5) I believe the establishment, in every school, of a German club, a French club, informally to meet as often as feasible,—where the students would participate in all its affairs, sing the foreign songs, play games, talk in the foreign language informally of subjects of daily routine, politics, school affairs or whatever captivates their fancy, eventually perform a little play,—would not only enliven the students' interest in the subject, and advantageously complement class-room work, but it might also, under a trained and enthusiastic leader, prove to be a place for a goodly quantity of informal composition of good quality.

Grant me a word about the teachers themselves. They should be equipped with the theoretical science and practical art of the foreign language, in addition to the science and art of pedagogy. But so many are unprepared. This is of necessity so. They are underpaid like unto those who prepare them. Not until the commonwealth recognizes the need 1) of a thorough preparation for teachers, 2) of an adequate remuneration for their services, can we hope for betterment in modern language instruction.

* * *

In conclusion let me mention the titles of a few books that might prove helpful to some. I shall limit myself to German books.

Daniel Sanders, *Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart*, 3 vols., about 1000 pp. each. Leipzig, Wigand. An abundance of illustrative examples; definitions in German clear and simple. Invaluable for the foreigner. Price, about 80 marks.

Muret-Sanders, *Encyclopedic German-English and English-German Dictionary*, 4 vols.

Flügel-Schmidt-Tanger. *German-English and English-German Dictionary*. 3 vols.

Among the school dictionaries, Karl Breul's *Revised German and English Dictionary* is the best, with William James' *Dictionary of the English and German Languages* a close second.

Sanders-Wülfig, *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. 8. Auflage. 887 pp. Leipzig, Wigand, 1910. Definitions in German.

P. T. S. Hoffmanns Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Auflage. Leipzig, Brandstetter, 1910. 620 pp. Brief and lucid definitions in German.

Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch. 2., vermehrte Auflage. 690 pp. Halle a. S., Niemeyer, 1908. Gives in German development of meanings.

Ignaz Emanuel Wessely, Grammatisch-stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig, Reisland, 1906. 198 pp.

August Vogel, Grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt, 1909.

Grunow, Grammatisches Nachschlagebuch. Ein Wegweiser für jedermann durch die Schwierigkeiten der deutschen Grammatik und des deutschen Stils. Leipzig, 1905. 390 pp.

George O. Curme, A Grammar of the German Language. New York, Mac-Millan, 1905.

Ludwig Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter, Wortformen und Sätze. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende auf sprachwissenschaftlicher Grundlage. 3. Aufl. Leipzig, Voigtländer, 1910. 415 pp.

Eberhardt-Lyon, Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 17. Aufl. Leipzig, 1910.

M. B. Lambert, Handbook of German Idioms. New York, Holt, 1910. 86 pp. of idioms and 12 pp. of exercises.

F. E. Hastings, Studies in German Words and their Uses. Boston, Heath, 1911. 240 pp.

A. Schlessing, Deutscher Wortschatz oder der passende Ausdruck. 4., vermehrte und verbesserte Auflage. Esslingen, 1907. 497 pp. (Patterned after P. M. Roget's Thesaurus of English Words and Phrases.)

Karl Breul, The Teaching of Modern Foreign Languages and the Training of Teachers. 4th edition. Cambridge, University Press, 1909. 174 pp.

Zwei Urteile über den ersten Sommerkursus des Lehrerseminars im Sommer 1913.

Die Empfindungen und Eindrücke, die ich nach diesen fünf Wochen in Milwaukee mit nach Hause nehme, sind alle befriedigend. Ich weiss, dass mir die Sommerschule in vieler Hinsicht von grossem Nutzen war, und ich freue mich, dass ich dabei sein konnte.

Es ist schwer, das Hauptgefühl in Worten auszudrücken. Aber es ist ein Gefühl: Das Deutschsein.

Man sprach nicht nur deutsch, man fühlte sich selber als deutsch. Das mag vielleicht bei mir immer mehr oder weniger der Fall gewesen sein, aber das Gefühl hat hier sehr stark zugenommen, und das gibt mir grosse Befriedigung. Der Umgang mit Lehrern und gut deutschsprechenden Schülern, die Volkslieder, die Vorträge, die Bücher und die Unterhaltungen wie noch vieles andere trugen dazu bei.

Man hat in Chicago nicht immer Gelegenheit, viel mit deutscher Bildung in Berührung zu kommen. Man kennt auch leider wenige deutsche Familien, und daher hat mir der Verkehr in der Sommerschule so gefallen und genützt. Das Englische hat man ja immer.

Nun geht man auch als besserer Lehrer an seine Tätigkeit zurück. Was vorher unsicher war, ist nun klar geworden. Man fühlt sich in vieler Hinsicht

sicherer. Man hat wieder neue Ideale gewonnen, und die sind notwendig für eine unerfahrene Lehrerin.

Die Ausflüge und die gesellschaftlichen Zusammenkünfte aller Art haben mir das grösste Vergnügen gemacht und haben sehr viel dazu beigetragen, den Aufenthalt in Milwaukee nicht nur nützlich, sondern auch reich an Vergnügen zu machen.

J. H., Public Schools, Chicago, Ill.

Es ist mir ein Vergnügen, einen Bericht über die Sommerschule abstellen zu können.

Zuerst möchte ich meine Kolleginnen im Osten mit den Vorteilen der Sommerschule des Seminars bekannt machen. Ihre Lage wird der meinigen wohl ähnlich sein.

Nach achtjähriger Unterrichtstätigkeit in der West High School in Rochester bin ich im Juli des letzten Jahres nach Milwaukee gefahren, um den Gesichtskreis zu erweitern, mein Deutsch aufzufrischen und an Ort und Stelle zu sehen, was das Seminar zu bieten hat, und was durch die direkte Methode erreicht werden kann.

Nebenbei war die Reise mit dem Dampfer „Northland“ von Buffalo über Mackinac wunderschön. Sie dauerte zwei Tage und kostete nur dreissig Dollars.

Der einzige Nachteil der Schule ist die Lage. Zentral ist sie, und vornehme Pensionen sind nicht sehr weit entfernt; aber die Fabriknachbarschaft ist wenig wünschenswert. Das Gebäude entspricht jedem Bedürfnis vollkommen und diente nicht nur dem Unterricht, sondern auch als Sammelpunkt für die ausserordentlichen Vorträge, sowie die Sitzungen des Sommersvereins.

Ich bin überzeugt, dass die Sommerschule ganz besonders College-Abiturienten zu empfehlen ist; denn die meisten Studenten der Colleges können die Sprache nur notdürftig gebrauchen.

Das Klima am Ufer des Michigansees ist zu einem Sommeraufenthalt besonders geeignet. Es war sehr selten heiss. Die Parkanlagen der Stadt Milwaukee sind einfach herrlich und von der Schule aus sehr leicht erreichbar. Die Stadt ist reich an grossen Fabriken und interessanten Gebäuden. Die Sommerschule besuchte mehrere Fabriken, auch wurden Ausflüge in die schöne Umgebung gemacht. Die heitere Gesellschaft und die Bewegung im Freien machten den Aufenthalt in Milwaukee zur Erholung.

Zum Schlusse möchte ich das Seminar Deutschamerikanern und College-Abiturienten, die sich im Deutschen ganz besonders ausgezeichnet haben, empfehlen. Es wäre für die Schule und für die anderen Schüler entschieden ein Nachteil, wenn erwachsene Amerikaner ohne besonderes Talent und mit mangelhafter Vorbildung zugelassen würden, denn die High Schools haben tüchtige, gut vorbereitete Lehrer dringend nötig.

Man kann nicht über die Sommerschule sprechen, ohne an den Wert des Seminars im allgemeinen zu denken. Ich habe eine Zeit lang eine höhere Töcherschule in Baden besucht und auch zwei Jahre auf deutschen Universitäten verbracht. Ich bin aber nicht deutscher Abstammung. Was ich gesagt habe, kommt freiwillig und aus voller Überzeugung.

Ich hatte in einer New Yorker Zeitung über die Sommerschule gelesen, bin aus Neugier und Lernbegier hingefahren, und ich habe gefunden, was dem geistigen Bedürfnis des Lehrers — und seinem Geldbeutel entspricht.

B. E. W., West High School, Rochester, N. Y.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Edward Loutley Joynes.

On March 2nd, next, occurs the eightieth birthday of one of the pioneers in modern language work in the United States, one who bore the brunt of the early work in the South where facilities and opportunities in this field were meagre; one who has perhaps taught more students than any other man living, and who has, even in his old age, continued a devoted advocate of his chosen branch of learning: *Edward L. Joynes*, professor emeritus of modern languages in the University of South Carolina.

Professor Joynes, an alumnus of the University of Virginia, was successively: Asst. Professor of Ancient Languages, University of Virginia; student at the University of Berlin (1856-58); Professor of Greek, William and Mary College; after the college had been closed by the war, an official in the Confederate State War department; Professor of Modern Languages and English, Hollins Institute; Professor of Modern Languages, Washington College (now Washington and Lee) under the presidency of General Robert E. Lee; Professor of Modern Languages and English, Vanderbilt University; Professor of Modern Languages and English, University of Tennessee; Professor of Modern Languages, University of South Carolina, since 1882; retired 1908.

Professor Joynes was the first in America to demand full recognition for modern languages in the college curriculum. He did so in a paper read before the National Education Association, 1876, which was reprinted eleven years later.

His many college and high school text books are too well known to need mention here. As an educational speaker, he was for many years in great demand, and several of his addresses aroused nation-wide interest. Professor Joynes was well known also as an organizer of educational enterprises. He was the first general agent of the Peabody Board, and with Dr. Sears, was long active in organizing

public schools throughout Virginia, Tennessee and South Carolina.

Here's to you, sir, and may you continue to age gracefully among the old trees of your loved campus. May you still enjoy life, may your children's children babble the languages in your octogenarian ears, and may the kind words of friends which reach you on this happy day be to you but a faint echo of the abiding love and respect in which your pupils and fellow-citizens hold you and your life work.

Chas. H. Handschin.

Miami Univ., Feb. 24th.

Baltimore.

Der Engel des Friedens hat in rascher Reihenfolge zwei liebe Kollegen von ihrem Arbeitsfelde heimgeholt. Am 18. Januar wurden die sterblichen Überreste unseres *Karl F. Raddatz*, Professor am City College, der Erde übergeben. Am 23. Februar standen wir am offenen Grabe unseres *C. F. Emil Schultz*, Direktor des Turnwesens an unseren städtischen Schulen. Unseren nationalen Bestrebungen sind sie nie näher getreten, aber auf hiesigem Posten haben sie im Sinne unseres Bundes gar treu und segensreich gewirkt; daher sei ihrem Andenken auch dieses Denkmal gesetzt.

Karl F. Raddatz wurde 1839 in Rostock geboren und kam im Alter von 20 Jahren nach Texas. Dort verheiratete er sich mit einer Amerikanerin. Während des Bürgerkrieges diente er — wie unser unvergesslicher Kollege Schuricht — als Offizier in der konföderierten Armee. Nach dessen Schluss reiste er in die alte Heimat zurück, legte in Hamburg die Prüfung als Gymnasiallehrer ab und lehrte dann einige Jahre an der dortigen Handelsschule. Im Jahre 1870 kam er nach Baltimore und wurde dort im folgenden Jahre zum Professor der deutschen Sprache am City College ernannt. Später wurde er auch Leiter der Abteilung für neuere Sprachen. Er verblieb in dieser Stellung bis 1908, in welchem Jahre Schönrich sein Nachfolger wurde, während er als

Aushilfs-Professor belbehalten ward. In den vorhergehenden acht Jahren war er auch Vize-Direktor am City College gewesen. Die Veränderung in seiner Stellung war durch seinen leidenden Zustand, rheumatische Beschwerden, bedingt.

Als nach Jahresfrist eine der vier deutschen Lehrstellen am City College frei wurde, hatte sich das Befinden des stattlichen Mannes so gebessert, dass er wieder als ordentlicher Professor eintreten konnte. Und so arbeitete er denn treulich und in geistiger Frische weiter auf dem schönen Berufsfelde bis drei Wochen vor seinem Helmgang, der allen unerwartet erfolgte. Die traute Gattin war ihm schon vor Jahren vorausgegangen. Dem Schreiber, der sich seit 1875 der Freundschaft dieses hochbegabten und gemütsreichen deutschen Mannes erfreuen durfte, wird er bis zum letzten Herzschlag weiter leben, und weiter leben wird er in den Herzen von Tausenden seiner Schüler, denen er — selbst kinderlos — ein väterlicher Freund war. Auf ihn lassen sich die mir für einen Lehrernachruf einzig schönen Worte anwenden:

„Er goss auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.“

C. F. Emil Schultz wurde 1847 in Görlitz geboren und kam schon im ersten Lebensjahre nach Baltimore, wo er eine gediegene deutsche Haus- und Schulbildung genoss. Schon früh fand er Gefallen am deutschen Turnwesen, und nachdem er sich vorübergehend im Zeitungsfach versucht hatte, widmete er sich ganz der edlen Turnerei. Seine erste Stelle als Turnlehrer führte ihn nach Davenport, Iowa, wo er sich auch die gemütsvolle deutsche Gattin erkor; hierauf wurde er Turnleiter des Lake Erie Bezirks; von da ging er als Turnlehrer nach Salt Lake City und später nach San Francisco. Die Liebe zum Elternhause brachte ihn nach Baltimore zurück, und hier verwaltete er zwölf Jahre lang das Amt als Turnlehrer im Christlichen Verein Junger Männer, worauf er im Herzen der Stadt eine eigene Turnschule eröffnete.

Seiner unermüdlichen Tatkraft, unterstützt von den deutschen Turnern der Stadt, gelang es, vor 16 Jahren die Einführung des Turnunterrichts an unseren Schulen zu veranlassen. Er wurde damals zum Leiter des Turnwesens an den städtischen Schulen ernannt und hatte diese Stelle inne, als

ihn der Todesengel so ganz unerwartet abrief. Der so kräftige, lebensmutige Mann hatte sich beim Begräbnis unseres gemeinsamen Freundes Raddatz eine Erkältung zugezogen, die unversehens in eine tödliche Lungenentzündung ausartete. Auch er war dem Schreiber im Laufe eines Vierteljahrhundert ein lieber, trauter Freund geworden.

Mit diesen beiden Kollegen hat das hiesige Deutschtum einen schweren Verlust erlitten; durch ihre Hochhaltung deutscher Kulturideale, ihre deutsche Manneswürde, ihr lebenswürdiges Wesen und ihren feinen Takt hatten sie sich nicht allein in ihrer Berufswelt, sondern auch in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung zahlreiche warme Freunde und Verehrer erworben. Sie waren die Vertreter einer jetzt rasch aussterbenden Generation. Nur noch drei sind auf dem hiesigen Arbeitsfelde zurückgeblieben.

Carl Otto Schönrich.

Buffalo.

Am Abend des 30. Januar hielt der Verein neusprachlicher Lehrer von Buffalo und dem westlichen New York im hiesigen Chapter House in Johnson Park seinen jährlichen Empfangs- und Familienabend ab. Wie immer hatte sich eine stattliche Anzahl Lehrerinnen mit ihren Freunden und Familienangehörigen eingefunden, und zeigten dadurch, dass ihnen diese Abwechslung im Jahresprogramm höchst willkommen war. In einer Hinsicht hatte das Unterhaltungskomitee für die Affaire ein Versehen gemacht. Als geistige Nahrung hatte es einen Vortrag über: „Die Philosophie Euckens und Bergsons“ vorgesehen. Trotzdem folgten die meisten der Anwesenden mit grösster Spannung den Ausführungen des Vortragenden — Rev. Dr. Richard W. Boynton von Buffalo, der, selbst ein früherer Schüler des deutschen Universitäts-Professors, ein interessantes Bild der Lebensauffassung der beiden Philosophen gab. Nach der etwas schweren Kost gab es Erfrischungen, die umso dankbarer entgegengenommen wurden. Nachher blieben die Lehrer bis zu später Stunde bei gemütlicher Unterhaltung beisammen.

Drei neue High School-Gebäude werden voraussichtlich im nächsten September fertig gestellt sein und ihre Tore den lernbegierigen Scharen der Stadt Buffalo eröffnen. Die drei Schu-

len, deren Bau schon seit Jahren die Gemüter beschäftigte, sind: Die Hutchinson, Masten Park und Technical High, — letztere wird bereits nach den Osterferien den Schulbetrieb im neuen Gebäude aufnehmen und den Umzug vom alten Gebäude bis dahin vornehmen. Der Kostenaufwand beläuft sich für diese Schulen auf respektive \$700,000, \$800,000 und \$750,000 für die neue Technical High School. — Ebenfalls wird im kommenden September die neue staatliche Normalschule, die eine Auslage von \$500,000 bis \$600,000 darstellen wird, vollendet sein und die Normalschüler werden das nächste Schuljahr im neuen Gebäude eröffnen. Wie angekündigt, wird diese Lehrerbildungsstätte, vielleicht schon bis zum Herbst, zu einem „Normal College“ — das dritte im Staate New York — umgewandelt werden und wird dieses dann für alle Schulen Lehrer Lehrer ausbilden, Hoch- wie niederen Schulen.

Nachträglich kann Ihr Korrespondent auch über einen *Fulda - Vortrag* berichten. Gegen Ende des Jahres war Ludwig Fulda auf seiner Vortragstour in Buffalo und las mehrere seiner eigenen Dichtungen: Die Zeche — Die Erschaffung des Weibes nach Brahma und einige andere Gedichte. Leider fand Ludwig Fulda diesmal nur eine kleine Zuhörerschaft, etwa 100 bis 150 Personen, vor.

Unter den Auspizien des deutsch-amerikanischen Stadtverbandes Buffalo wird am Abend des 1. April *Dr. Karl Spiero* von Hamburg, Austauschprofessor an der Columbia Universität, hier einen Lichtbildervortrag über: „Bismarck und seine Zeit“ halten, welcher Vortragsabend ein sehr erfolgreicher zu werden verspricht.

Johannes L. Lübben.

Chicago.

Der Verein deutscher Lehrer Chicagos hielt am 19. Februar seine regelmäßige Versammlung ab, die sich trotz eines heftigen Schneesturmes eines zahlreichen Besuches erfreute. Herr Professor H. M. Haertel hielt einen Vortrag, in dem er die Vorteile, ja Notwendigkeit eines Aufenthaltes auf deutschem Boden für einen Lehrer des Deutschen betonte und auf seine Studienreise, die er für den Sommer 1914 plant, hinwies. Es steht zu erwarten, dass sich einige Chicagoer Lehrer dieser so überaus günstigen Gelegenheit, Deutschland zu besuchen,

bedienen werden. Da die Lehrer erst vor kurzem eine Gehaltszulage erhielten, sollte ja auch die Beschaffung des nervus rerum keine Schwierigkeiten haben.

A. S. B.

Cincinnati.

T'ja, wenn einer nicht mit den bekannten sieben Schleiern geboren wurde, oder nicht der siebente Sohn vom siebenten Vater ist, soll er das Wahrsagen man hübsch sein lassen, sonst prophezeit er allemal daneben, gerade wie unser offizieller Wetterprophet. Ihr unverschleierte Korrespondent hätte sich das merken sollen, ehe er sich in seinem Februar-Bericht auf den delphischen Dreifuss setzte und also drauflos orakelte: „Selle“ Empfehlungen des Schulsuperintendenten, „völlige Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte“, ferner „Anstellung von verheirateten Damen als Lehrerinnen“, wird man einstweilen ruhig schlummern lassen, d. h., um sich gelehrt auszudrücken, sie ad calendae graecas (auf Nimmerwiedersehen) verschleiben. Genau zwei Wochen später, nachdem die „Prophezeiung“ geschrieben war, am 16. Februar 1914, wurden die Empfehlungen von der neuen Schulkommission, dem sogenannten kleinen Schulrat, prompt und schlankweg angenommen, wenn auch nur mit vier gegen drei Stimmen.

Gegen die Annahme halfen weder die mündlichen Argumente von den drei „konträren“ Kommissären, noch die schriftlichen Proteste verschiedener deutscher und englischer Körperschaften. Auch das unwiderlegbare und vorzüglich abgefasste Protestschreiben des deutsch-amerikanischen Stadtverbandes, der alle hiesigen deutschen Vereine repräsentiert, war total vergeblich, ebenso wie das des d. a. Frauenbundes. Alle diese Zuschriften wurden in jener Sitzung entgegengenommen, verlesen und — damit basta! „Es war bestimmt im kleinen Rat, dass man die Macht, die man jetzt hat, will zeigen, will zeigen“!

Eine deutsche Zeitung berichtete über diese denkwürdige Schulratsverhandlung einleitend wie folgt:

„Der Feminismus ist nunmehr in den hiesigen öffentlichen Schulen Trumpf, und die Tage der weiblichen Oberlehrer, der weiblichen Prinzipale und selbst eines weiblichen Schulsuperintendenten sind herangekommen. Der Schulrat hat gestern in der eigens für diesen Zweck anberaumten Spezial-

sitzung die vom Schulsuperintendenten Condon befürworteten Abänderungen der Regeln im Interesse des „schönen Geschlechts“ gutgeheissen, und von nun an werden die Lehrerinnen in jeder Hinsicht auf gleicher Stufe mit ihren männlichen Kollegen stehen; und die Tatsache, dass eine Lehrerin sich verheiratet, wird sie absolut nicht daran hindern, ihren Posten in der Schule auch fernerhin beizubehalten.

Ganz glatt ging die Abänderung der Regeln nicht vor sich, obschon von vornherein das Endresultat völlig ausser Frage stand, denn die Majorität des Schulrats hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten bereits zu gunsten der Frauen als Oberlehrerinnen und Schulprinzipalen geäussert, und die Minorität war daher machtlos.

Die Empfehlungen des Superintenden, oder wollen wir lieber sagen des Präsidenten der Schulkommission, sind also angenommen und in Kraft, und Damen haben hier jetzt — man verzeihe das harte Wort — Oberwasser. Wie lange aber die dämliche Herrlichkeit dauern wird, das hängt von der kommenden Herbstwahl ab. Diese wird jedenfalls — halt, ich will nicht mehr so positiv weissagen und lieber schreiben wahrscheinlich — einen grossen Wechsel bringen, und dann wird der „kleine“ Schulrat mitsamt dem Weiber-Regiment bald wieder zu den Dingen gehören, die gewesen sind. Hoffentlich werden dann auch die leidige trockene Sonntagsplage und andere Temperenzschikanen aufhören. Hoffentlich!

Cincinnati hat nunmehr die beste Aussicht, in der nächsten Saison mit zwei deutschen Theatern gesegnet zu sein — oder mit gar keinem. Ende Februar hat sich hier nämlich eine neue deutsche Theater-Gesellschaft, „The Cincinnati German Theater Co.“, gebildet und auch gleich inkorporieren lassen, alldieweil man sehr unzufrieden sei mit der bisherigen Lenkung und Führung des deutschen Thespiskarrens. In dem von der neuen Gesellschaft ausgesandten Rundschreiben steht der köstliche Satz zu lesen: „Ein Einblick in die Bücher ergab, dass mit dem Anwachsen der Einnahmen das bekannte jährliche Defizit zunahm.“ Ein blutiger Witz. Der Schluss des Zirkulars lautet also:

„Indem wir hierdurch alle Freunde deutscher Bühnenkunst höflich einladen, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, wollen wir dartun, dass wir

es auf persönlichen Gewinn nicht abgesehen haben. Wir warfen uns für die Erhaltung des deutschen Theaters in Cincinnati in die Bresche und sind der festen Überzeugung, dass ausser den regelmässigen Theaterbesuchern auch solche, die in den letzten Jahren aus Unmut über die bisherige Verwaltung fern blieben, dem deutschen Theater wieder gewonnen werden.“

Der bisherige Lenker unseres deutschen Theaterschiffleins, Direktor O. E. Schmid, wird natürlich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, sich trotz des neuen Unternehmens zu behaupten. Ob ihm dies gelingen wird, muss die Zukunft zeigen. So viel aber steht jetzt schon fest, dass in Cincinnati zwei deutsche Theater neben einander ganz unmöglich existieren können — dies darf ich wohl todsicher weissagen. Entweder eins, oder keins! Sollte sich Ihr Chronist aber auch darin täuschen, dann wird er übers Jahr selber noch ein drittes deutsches Theater gründen, denn aller guten Dinge sind drei. Den nötigen Garantiefonds von mindestens \$50,000 wird er — auf dem Papier — schnellstens gezeichnet haben. Also aufgeschaut!

Wäre es, um im Ernste zu sprechen, nicht viel besser, wenn das beklagenswerte Schisma irgendwie überbrückt würde? Diese Theater-Zwistigkeit und mögliche Spaltung wird dem Ansehen des hiesigen Deutschtums nur nachteilig sein. Wie werden sich die Amerikaner über die liebe, deutsche Einigkeit mokieren! Und mit Recht! —

Die „Harmonie“, die strebsame und lebendige Vereinigung deutscher Lehrerinnen, brachte in ihrer Februarversammlung ein recht gutes und abwechslungsreiches Programm zur Durchführung. Fräulein Marie Eichner erfreute, wie in der Zeitung berichtet war, die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder mit dem Vorlesen von verschiedenen Bruchstücken aus dem humoristischen Büchlein, worin Fräulein Raab von Buffalo die Europareise des Deutschamerikanischen Lehrerbundes im Sommer 1912 in Versen verewigt hat. Die launigen Gedichte entfesselten stürmische Heiterkeit. In nicht geringem Masse trug auch zum Erfolg der Versammlung Fräulein Anna Dieterle durch mehrere prächtige Liedervorträge bei, die enthusiastischen Beifall hervorriefen. Ausserdem wurde der Artikel „Unser deutscher Hort“ aus den „Pädagogischen Monatsheften“

vorgelesen und zeitigte eine sehr lebhaft, hochinteressante Diskussion. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang verschiedener hübscher Volkslieder kam die Versammlung zum Abschluss.

Leider scheine ich keinen Monatsbericht mehr schreiben zu können, ohne darin den Todesfall oder die schwere Erkrankung eines Kollegen melden zu müssen. Vier Trauerbotschaften wurden solcherweise während dieses Schuljahres schon registriert; und nun ist wiederum ein weiterer Todesfall zu verzeichnen. Mitte Februar starb nach langer schmerzsvoller Krankheit *Frl. Augusta Noelke*, eine unsrer tüchtigsten und pflichtfrühesten deutschen Lehrerinnen. Die Verstorbene hat seit vielen Jahren an der Clifton Schule unterrichtet. Am 29. Januar wurde Kollege *Ubaldo Willenborg*, der seit nahezu dreissig Jahren als deutscher Lehrer in den öffentlichen Schulen hier tätig war, von einem Schlaganfall getroffen, der die Lähmung der ganzen rechten Seite zur Folge hatte. Besonders schmerzlich ist dabei zu beklagen, dass der liebe Freund und Kollege durch den Schlag auch der Sprache beraubt wurde; und nach vier Wochen ist leider immer noch keine Wendung zur Besserung eingetreten.

E. K.

Milwaukee.

Die *Steuben - Denkmal - Gesellschaft* fängt nun wieder an, etwas tätiger zu werden. Bei einem Kommers, der vor kurzem von der Vereinigung abgehalten wurde, ging es ganz gemütlich zu. Das Ess- und Trinkbare war von einzelnen Mitgliedern zusammengeschnürt worden. Nach dem Bericht des Schatzmeisters sind bis jetzt nahezu \$8,000.00 gesammelt worden, und in absehbarer Zeit soll das Fundament gelegt werden. Es herrscht grosse Begeisterung, und mit grossen Hoffnungen sieht man dem grossen Bazar entgegen, der demnächst hier abgehalten werden soll.

Im *Lehrerverein* ist man noch mit den Zurüstungen für eine Heine-Feier beschäftigt, die in einigen Tagen stattfindet. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Vortrag von Dr. W. Rahn. Ausserdem stehen noch Heinellieder und Deklamationen auf dem Programm.

Prof. Leo Stern ist nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Mount Clemens, Mich., wieder hierher zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit wieder

aufgenommen. Vor mehreren Tagen fand unter seinem Vorsitz eine *Versammlung des Vorstandes vom Staatsverbande Wisconsin* (Deutschamerikanischer Nationalbund) statt. Auf Anregung des Vorstandes wurden sämtliche Stadtverbände Wisconsins zu Protestbeschlüssen gegen die Machinationen der Freiheitsfeinde aufgefordert, und Tausende von Protestbögen im Staate verteilt. Aus den sehr zahlreich eingegangenen Schreiben geht hervor, dass ein grosser Teil des Deutschtums aufwacht und gegen die drohende nationale Prohibition Front macht. Von den Senatoren La Follette und Stephenson waren günstige Antwortschreiben eingelaufen. Aus den Berichten des Staatsorganisations M. Herling geht hervor, dass die Sache des Nationalbundes im ganzen Staate vorangeht, und die Mitglieder in stetigem Wachsen begriffen ist.

Der vor mehreren Wochen erwählte *Leiter unseres öffentlichen Schulwesens*, Herr M. C. Potter, ist nunmehr eingetroffen und hat die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Unter den Auspizien des Vereins hiesiger Geschäftsleute (Merchants' and Manufacturers' Association) hielt er eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache über das Thema „Popular education“. Die Versammlung war gut besucht, auch eine grosse Anzahl von Lehrern hatte sich eingefunden, um den obersten Vorgesetzten von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Hans Siegmeyer.

Radcliffe-Wellesley.

Unterrichtserfolge. — Über die Erfolge des deutschen Unterrichts je nach den Methoden, die in ihm zur Anwendung kommen, erhalten wir die nachfolgende, unsere Leser gewiss interessierende Zuschrift:

Ich habe in den beiden Colleges Wellesley und Radcliffe studiert, und weil in diesen Colleges weit von einander verschiedene Methoden im deutschen Unterricht angewendet werden, mag es wohl interessant sein, die Folgen zu vergleichen.

Im Wellesley College wird im Klassenzimmer ausschliesslich deutsch gesprochen, selbst in den Elementarkursen. Die Lehrer machen alle Erklärungen, halten alle Vorlesungen in der deutschen Sprache, und die Schüler machen sich Notizen, stellen oder antworten Fragen in der ihnen fremden Sprache. Auch werden alle schriftl-

chen Arbeiten, selbst die Examina, auf deutsch gemacht. Wenn im vierten Jahre Faust behandelt werden kann (wie dies geschieht), so muss eine ziemlich grosse Sprachfertigkeit existieren. Nicht selten hört man die Studentinnen zu Hause deutsch sprechen und im Deutschen Verein sind sie meistens dazu fähig, eine allgemeine Unterhaltung zu führen.

Im Radcliffe College, im Gegenteil, wird der deutsche Unterricht auf Grammatik beschränkt. Nur selten hält ein Professor seine Vorlesungen auf deutsch, und auch dann machen die Schüler ihre Notizen auf englisch. Als ich mir Notizen auf deutsch machte, wie ich gewöhnt war, sagte mir ein Mädchen: „You must be German for you take your notes so easily in German.“ Alle schriftlichen Arbeiten werden auf englisch gemacht, und im Deutschen Verein hört man fast kein deutsches Wort.

Was sind nun die Folgen? Ich finde, dass die Wellesley Studentin ebenso viel von der deutschen Literatur und vom deutschen Geist weiss, als die Radcliffe Studentin, und hat dazu eine ziemlich grosse Geläufigkeit der Rede, welche der letzten fast ganz fehlt. Frl. Prof. Müller von Wellesley College sagt: „This is the end toward which we work for our students: the gaining of such knowledge and command of the language as will enable the students to read German with pleasure after graduation, to write correctly and idiomatically, to speak German with some degree of fluency and accuracy, and most vital of all, to appreciate intelligently and sympathetically the German genius through

a first-hand acquaintance with the greatest of its poets and thinkers.“ Sollte das nicht das Ziel alles akademischen Lehrens sein?

Es ist leider wahr, dass der dreijährige Kursus der meisten High Schools sehr wenig Gelegenheit gibt, deutsch zu brauchen, und zur selben Zeit die nötige Grammatik und das nötige Lesen zu Ende zu bringen. Ich finde aber, besonders in den Anfangsklassen, dass die Kinder sich sehr für das Sprechen interessieren. Dieses Jahr haben die Anfänger meiner Schule dreissig Aufgaben der Grammatik studiert, zweihunddreissig Seiten gelesen, zwei Gedichte gelernt, und haben auch viel gesprochen, so dass sie jetzt am Ende der dreizehnten Woche ein brauchbares Vokabularium von etwa drei hundert Wörtern besitzen. Und sie sind meistens nicht ausserordentlich klug. Es ist also möglich, wenn man ein wahres Interesse dafür besitzt, den Kindern Gelegenheit zur Sprachübung zu geben. Ich merke weiter, dass das Sprechen sie eher munter macht. Ich brauche manchmal Wörter, die sie nie vorher gehört haben, die aber englische Wörter von gleicher Abstammung haben, und sie amüsieren sich sehr, dieselben zu erraten und darauf zu antworten.

Die deutschen Lehrer der High Schools sollten zusammen arbeiten, um einen vierjährigen deutschen Kursus in den Schulen einzuführen. Dann könnte er deutsch fast ausschliesslich im Klassenzimmer gebrauchen, weil er Zeit dazu haben würde, die Kinder am Anfang ihres deutschen Studiums im Sprechen zu üben.

R. P.

II. Umschau.

Aus dem Lehrerseminar. — Die Milwaukee Alumnen veranstalteten am 27. Februar einen Schnitzler-Abend, an welchem Herr Oskar Burckhardt den „Leutnant Gustel“ des Wiener Schriftstellers vortrug, und ein Einakter, „Der Puppenspieler“, zur Aufführung gelangte. Am 20. März findet ein Volksliederabend statt. Herr Oswald Roeseler wird bei dieser Gelegenheit über die Wandervogelbewegung, die mit der Pflege des Volksliedes eng verknüpft ist, sprechen.

Ein besonders für die Schuljugend bestimmtes Konzert wurde am 9. März von dem Chicago Symphonie Orchester auf Veranlassung des Milwaukee Musikvereins im Pabst-Theater gegeben. Öffentliche wie Privatschulen hatten es sich zur Pflicht gemacht, für das zu ermässigten Preisen gegebene Konzert Stimmung zu machen.

Wie ihre Milwaukee Kollegen sind auch die Lehrer von Cleveland in eine Gehaltsbewegung eingetreten und zwar ging die Bewegung dazu von dem

deutschen Schulverein aus. „Die Lehrer unserer Elementarschulen“, so heisst es in dem der Schulbehörde vorgelegten Bericht, „sind unterentlohnt, d. h. ihre Bezahlung steht in schlechtem Verhältnis zu den Ansprüchen, die an sie gestellt sind. Die Erkenntnis dieser Tatsache veranlasste den Deutschen Schulverein, ein Komitee zu ernennen, um die Zustände genauer zu untersuchen, welche dazu führten, dass sich bereits ein empfindlicher Lehrermangel, ebenso in der deutschen wie in der englischen Abteilung bemerkbar macht, der sich in nächster Zukunft noch sehr verschärfen wird. Der Heimersatz ist zu gering geworden, so dass auswärtige Kräfte von kleinen Landstädten herangezogen werden müssen.“

Das Komitee hatte mit der Executive des „Grade Teachers' Club“ eine Zusammenkunft und Aussprache, deren Ergebnis Ihnen hiermit vorliegt.“ Der Bericht geht sodann auf die hohen Anforderungen ein, die an einen an sich weiterbildenden Lehrer herantreten, Anforderungen, die in keinem Verhältnis zu dem Gehalt stehen. Ferner wird nachgewiesen, dass Cleveland für die Beaufsichtigung (supervision) der Elementarlehrer 5mal so viel als Chicago, 2¾mal so viel als St. Louis, 8mal so viel als Detroit und 36- (sechsendreissig) mal so viel als Baltimore ausblt und dass der Schulverwaltung genügend Gelder zur Verfügung stehen, dass die Verteilung aber unbedingt zugunsten der Lehrer verschoben werden müsse.

Wie aus Omaha, Neb., gemeldet wird, ist in Aurora, einem kleinen, fast ganz von Stockamerikanern bewohnten Städtchen, der Deutschunterricht mit Inkrafttreten des auf fremdsprachigen Unterricht bezüglichen Gesetzes eingeführt worden. Jetzt nehmen fast sämtliche Kinder, die Sprösslinge amerikanischer Eltern, daran teil. Der Unterricht wird von Herrn E. V. von Nussbaum geleitet.

Auf einen bislang nur zu oft übersehenen Punkt in den Bestrebungen reichsländischer Kreise, die deutsche Sprache im Ausland zu erhalten, macht die „Leipziger Lehrerzeitung“ mit den folgenden Sätzen aufmerksam: „überhaupt ist das Deutschtum des Auslandes ein ganz unschätzbarer Abnehmer für den deutschen Verleger wie für deutschen Fabrikanten, und die Bestrebungen, die darauf ausgehen, durch

Schule und Kirche dem Deutschtum im Auslande die deutsche Sprache zu erhalten, sind, ganz abgesehen von ihrer hohen nationalen Bedeutung, allein volkswirtschaftlich höchst zu begrüssen; denn solange der Deutsche im Auslande deutsch spricht, kauft er auch deutsche Ware.“

In Altoona, Pa., feierte der Gesangsverein „Frohsinn“, der älteste deutsche Gesangsverein von Blair County, sein goldenes Jubiläum. Herr H. C. Bloedel, der Vorsitzende des Verbands Pennsylvania des D. A. N. B., hielt die Festrede.

Die Landlehrer des Milwaukee County haben sich gelegentlich der am 28. Februar in Milwaukee abgehaltenen Versammlung zu einer „Milwaukee County Rural Teachers' Association“ zusammengetan.

„The Woman Peril in American Education“, unter dieser Überschrift sagt F. E. Chadwick, Newport, R. I., in einem in der „Educational Review“ erschienenen Artikel ungefähr das folgende: Die Aufrechterhaltung des gegenwärtig bestehenden Systems ist gleichbedeutend mit der Fortsetzung einer Schädigung der Mannhaftigkeit unserer Nation. Ich zögere nicht zu sagen, dass die weibliche Lehrkraft in einer Schule, die von Knaben besucht wird, zu teuer ist um jeden Preis. Nicht etwa dass die Frau zum Lehren nicht befähigt wäre, nein, sondern weil sie sich mit dem Wesen des Knaben abzugeben hat, dem sie innerlich stets fremd bleiben wird. Meine Ansicht wird nicht allein von vielen Männern und Frauen in unserm eignen Lande geteilt, sie ist in andern Ländern so selbstverständlich, dass man nie dran gedacht hat, unsere Anschauungen in dieser Hinsicht zu übernehmen.

In einer längeren, in der „Educational Review“ abgedruckten Abhandlung „Experiences of an American Exchange Teacher in Germany“ hebt Claire Haydn Bell, Los Angeles High School, die grosse Überlegenheit des deutschen Gymnasiasten über den amerikanischen Altersgenossen in der High School besonders auf sprachlichem Gebiet hervor und redet in Verbindung damit einer Verlegung des fremdsprachlichen Unterrichts in die Elementarklassen das Wort. „Wir müssen nicht allein viel mehr Sprachenunterricht in den Hochschulen betreiben,

sondern wir müssen auch mit dem Unterricht der Fremdsprache bereits in den Elementarklassen anfangen.“ Ferner empfiehlt Bell eine Verminderung der Unterrichtsstunden für die Lehrer und die Bewilligung von Urlaub für Reisen und Studien im Ausland.

In Verbindung hiermit mag auf einen Auszug aus einem längeren Bericht, der in der „New Yorker Staatszeitung“ erschien, hingewiesen werden:

„Dass sich auch bezüglich des deutschen Unterrichts in unseren öffentlichen Elementarschulen Extreme bisweilen berühren, geht aus folgenden zwei Tatsachen hervor. Lag da in der letzten Sitzung des Schulrats eine Empfehlung des Superintendenten-Kollegiums vor, den deutschen Unterricht, der heute nur im letzten, dem achten Schuljahre erteilt wird, schon im fünften beginnen zu lassen. Und das Merkwürdigste an der Sache ist, dass die Anregung dazu von einer Amerikanerin, Mary L. Lyles, der Vorsteherin der zum weitaus grössten Teile von Kindern amerikanischer Eltern besuchten Schule No. 22 in Flushing, ausgegangen ist.

Auf der anderen Seite hat sich der Brooklyner Ortsverband des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes in einer Vorstandssitzung bitter über die Verkümmern des deutschen Unterrichts beschwert. Als Beispiel dafür wird die dortige Schule No. 40 angeführt, in der dieser Unterricht eingeht soll. Präsident Henry Weismann hat sich sofort schriftlich mit mehreren Brooklyner Schulkommissären in Verbindung gesetzt, um diese zu einem geharnischten Protet dagegen und gegen eine weitere Verkürzung des deutschen Unterrichts zu veranlassen.

Ein Vertreter der „Staatszeitung“ hat bei einer ganzen Anzahl von Superintendenten und Schulkommissären, bis zum Präsidenten hinauf, Umfrage gehalten. Und ohne Ausnahme haben die Herren die Gleichgültigkeit der deutschen Eltern dem Unterricht in ihrer Muttersprache gegenüber dafür verantwortlich gemacht. „Der deutsche Unterricht wird“, so hiess es, „überall eingeführt, wenn von den Eltern genug Kinder angemeldet werden, und er muss eingehen, sobald die Klassen sich nicht mehr halten lassen. Und das ist eine Tatsache, dass gerade die deutschen Eltern im grossen und ganzen es bei der Anmeldung auf den ihnen zugestellten Fragebogen ebenso an sich feh-

len lassen, wie ihre Kinder es in der Klasse tun.“

Die Schulbehörde von Boston verlangt Aufklärung darüber, in welchem Masse der *gesprächsweise Sprachunterricht* in den Bostoner Schulen angewendet wird und ob seine ausschliessliche Verwendung vorteilhaft sei oder nicht. Weiter wird dem „School Board Journal“ aus Boston die Einführung des zwangsweisen *Fortbildungsunterrichts* für alle Kinder von 14 bis 16 Jahren berichtet. Die Kinder sind gehalten, die Schule vier Stunden jede Woche zu besuchen. 60 neue Lehrer werden Anstellung finden.

Die Schulbehörde von Detroit macht die *Zahnpflege der Schulkinder* einen Faktor in der Versetzung von einer Klasse zur andern. Dr. F. C. Nelmas, der für die Massregel verantwortlich ist, will damit die Eltern zur Einhaltung der von der städtischen Zahnklinik gemachten Vorschriften zwingen.

Mit dem Februar fingen die *Chicagoer High Schools*, lt. Sch. B. J., den Unterricht um 9:00 Uhr an und arbeiteten bis 3:30 Uhr durch. Die Hauptfächer werden fünfmal in der Woche anstatt viermal wie bisher gelehrt.

Ein von dem Direktor der Russell Sage Foundation, Leonard Ayres, veröffentlichter *Bericht über die Freiluftschulen* weist darauf hin, dass die erste Schule dieser Art im Jahre 1904 von der Stadt Charlottenburg begründet wurde. Im selben Jahre wurde eine Freiluftschule von der Stadt New York und vier Jahre später eine solche von Providence, R. I., eingeführt. Seit der Zeit haben über sechzig amerikanische Städte solche Schulen gegründet und keine von ihnen hat, wie Herr Ayres betont, die einmal gegründete Schule wieder aufgegeben.

Nach einem von Generalanwalt Fellows von Michigan abgegebenen Gutachten haben *Schulbehörden das Recht unerwünschte Kinder von den öffentlichen Schulen auszuschliessen*. Keine Schule brauche ein Kind aufzunehmen, für welches eine andere staatliche Anstalt bereit stehe.

Das Bundeserziehungsamt bereitet gegenwärtig eine *Ausstellung der besten Zeichen- und Kunstgewerblichen Arbeiten aus den Elementar-, Mittel- und Lehrervorbereitungsschulen* der

Vereinigten Staaten vor. Die Ausstellung steht jeder Stadt gegen Entrichtung der Transportkosten zur Verfügung.

Nach einer soeben veröffentlichten *offiziellen Sprachen - Statistik* besteht die sich des Deutschen als Muttersprache bedienende Bevölkerung New Yorks aus 841,889 Menschen=18% der Gesamtbevölkerung. Die englisch-keltische Gruppe steht an erster Stelle mit fast einer Million. Eine besondere Rubrik ist für die jüdische Bevölkerung vorhanden, die mit 861,980 Personen angeführt ist. Italien ist mit 12%, Polen mit 3% und Frankreich, Schweden und Ungarn mit je 1% der fremdsprachigen Bevölkerung angeführt.

Am hundertsten Todestage Fichtes (27. Januar), der auch als Professor an der Universität Jena wirkte, wurde in Jena eine grosse Gedenkfeier veranstaltet, in deren Mittelpunkt eine Festrede von Geheimrat Eucke, dem heutigen Nachfolger auf Fichtes Lehrstuhl, stand.

Als Termin für die *Eröffnung der neuen Universität in Frankfurt a. M.* ist der fünfte Oktober erkoren worden. Die Universität wird aus fünf Fakultäten bestehen: Rechte, Medizin, Philosophie, Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft.

Vom Verlage Jul. Klinkhardt sind 3000 M. für die Begründung einer *Rissmann - Stiftung* dem Geschäftsführenden Ausschusse des Deutschen Lehrervereins übergeben worden. Die Zinsen des Kapitals sollen als Ehrensold für eine wissenschaftliche Arbeit im Sinne und Geiste Robert Rissmanns verwendet werden.

Prof. Rudolf Tombo jr. von der New Yorker Columbia-Universität hat, wie der „N. Y. Staatsztg.“ aus Berlin gemeldet wird, eine Einladung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ angenommen, zum Besten der Südmark eine Vortrags - Tour zu veranstalten. Die Tour soll Ende Mai beginnen und Innsbruck, Bern, Venedig, Triest, Lailbach, Chilli, Marburg, Klagenfurt, Villach, Leoben, Graz, Wien, Ischl und Salzburg berühren.

Das Thema für die Vorträge wird sein: „Der Einfluss deutscher Kultur in den Ver. Staaten“, wobei besonders die Österreicher berücksichtigt werden sollen. Als Thema für die Universitäts-

ten Innsbruck, Graz und Wien ist „Das höhere Unterrichtswesen in den Ver. Staaten“ gewählt.

Eine *Ausstellung der pädagogischen Fachpresse der Welt* wird zum ersten Male auf der diesjährigen Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig innerhalb der Abteilung Schule und Buchgewerbe versucht werden. „Wenn man erwägt“, so schreibt das „Archiv für Pädagogik“, „dass allein die pädagogische Presse deutscher Zunge gegen 450 Zeitschriften der verschiedensten Art aufweist, so darf man wohl erwarten, dass bei Berücksichtigung des gesamten Auslandes eine sehr interessante und lehrreiche Veranstaltung zu stande kommt. Soweit die pädagogische Fachpresse des Auslandes zu erreichen ist, wird sie nach Ländern geordnet ausgestellt werden. In Tabellen, Veranschaulichungen und Abbildungen wird versucht werden, eine Statistik der pädagogischen Presse zu geben in bezug auf Umfang, Gliederung, Verbreitung, Entwicklung u. dgl. mehr. Schliesslich wird die Literatur ausgestellt werden, die sich mit der pädagogischen Presse befasst, sei es historisch, bibliographisch oder in anderer Weise. Anregungen, Zusendungen von Einzelnummern, besonders der Nachweis ausländischer Zeitschriften nach Titel und Erscheinungsort ist sehr erwünscht. Die Leitung und Ausstellung dieser Gruppe ist Lehrer M. Döring, Leipzig-Li., Uhlandstr. 29, übertragen worden.“

Präsident Wilson hat bekanntlich eine Bewilligung von \$50,000 für die Beteiligung der Ver. Staaten an der Ausstellung befürwortet.

Das Staatsdepartement lenkte die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf die Leipziger Ausstellung. Man hofft, durch den Beschluss der Repräsentierung der Ver. Staaten die deutsche Regierung doch noch bestimmen zu können, die Panama - Pacific - Ausstellung zu beschicken.

Die *konfessionelle Zusammensetzung der Volksschulen in Preussen* hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Verschiebung zugunsten des katholischen Bevölkerungsteils erfahren. Der protestantische Anteil betrug nach einer Aufstellung der Voss. Ztg. 1886: 63.3 v. H.; der katholische 35.8 v. H.; nach der Zählung von 1911 ist der Prozentsatz der Protestanten auf 58.9 gesunken, der der katholischen Schüler

auf 40, 7gestiegen, während die Gesamtbevölkerung 1910 nur zu 36,31 v. H. katholisch war, dagegen zu 61,82 v. H. protestantisch. Die evangelischen Volksschüler haben um nur 26,4 v. H., die katholischen dagegen um 53,2 v. H. zugenommen. Innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts hat der katholische Anteil den protestantischen auch absolut überflügelt.

Vor dem in New York abgehaltenen *Nationalkonvent für Arbeitslosigkeit* sprach u. a. Dr. Frederick C. Hower von Cleveland, O., über seine *Erfahrungen in Berlin*. Er ist eine Autorität auf dem Gebiet der Volkswirtschaft und hat mehrere einschlägige Werke geschrieben. Der Redner war des Lobes voll über die Art und Weise, in welcher die deutsche Reichshauptstadt das Arbeitslosenproblem löst. Er erwähnte, dass die Stadt jährlich 100.000 Personen Arbeit verschaffe, wie sie auch für freie Arzeneien, ärztliche Behandlung, Bäder, Lesezimmer und Restaurant für Arbeitslose sorge.

Der *deutsche Lehrerverein* hält seine Jahresversammlung in den Tagen vom 1. bis 4. Juni 1914 in Kiel ab. Als Vortragende auf der Versammlung haben zugesagt: Königlicher Oberstudienrat und Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner in München, der über „Die nationale Einheitsschule“, Lehrer Brunotte in Hannover, der über das Thema: „Droht unsrer Schularbeit die Gefahr der Veräusserlichung und wie ist ihr zu begegnen?“, Seminardirektor Dr. Seyfert in Zschopau, der über das Thema: „Der Deutsche Lehrerverein und die pädagogische Wissenschaft“ sprechen wird. Der deutsche Lehrerverein hat 129,809 Mitglieder.

Beamte, Gelehrte, Offiziere, Kaufleute aus allen Gegenden Deutschlands haben eine *Eichendorff - Gesellschaft* gegründet. Die Gesellschaft wird nicht bloss die Sammlung aller erreichbaren Eichendorff-Handschriften und -Drucke ins Auge fassen, nicht bloss die wissenschaftliche Erforschung seines Lebens und Schaffens in jeder Hinsicht fördern, nicht bloss den Dichter selbst dem Volke noch näher zu bringen suchen, sondern auch nach Massgabe ihrer Mittel der gesamten Romantik in ähnlicher Weise dienen.

Im Ersatzjahre 1912 wurden in der *deutschen Armee* 127, in der *Marine* 2 Rekruten ohne Schulbildung einge-

stellt. Die Zahl der eingestellten Mannschaften betrug im Heere 206,218, bei der Marine 22,887. Im Durchschnitt waren also ohne Schulbildung in Summa 0,056%, beim Landheer 0,062, bei der Marine 0,009%, auf je 2000 Rekruten demnach 1 ohne Schulbildung. Von den eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung kamen 59 aus dem Auslande, und zwar aus Russland, Österreich und Frankreich, aus Preussen 57, aus den übrigen Bundesstaaten 15.

Die *Tschechen* richten jetzt in dem deutschen Nordwestböhmen 60 neue tschechische Schulen ein, darunter allein im Bezirk Aussig 14.

Die Vorbereitungen zur Eröffnung der neuen *Universität in Frankfurt a. Main* sind soweit gediehen, dass sie am 1. Oktober 1914 ihren Betrieb beginnen kann. Zunächst tritt sie mit drei Fakultäten, der philosophischen, juristischen und medizinischen, ins Leben, allein es ist eine Bewegung im Gange, die auf die Begründung auch einer theologischen Fakultät hinarbeitet.

Die seinerzeit von Karl Kehr begründeten *Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung* haben mit dem Beginn ihres 40. Jahrganges ihre Interessensphäre erweitert und sind zu einer *Zeitschrift für Lehrerbildung und Schulaufsicht* ausgestaltet worden. Damit sind sie auch aus dem bisherigen Verlage von E. F. Thienemann, Gotha, in den der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin (S. 61, Blücherstrasse 31), übergegangen. Sie werden auch in dem neuen Verlage unter der Leitung ihres bisherigen bewährten Herausgebers, *Seminardirektors Karl Muthesius in Weimar*, stehen.

Captain Brandon, der im Zusammenhang mit der bekannten Spionageangelegenheit englischer Offiziere in Deutschland zu längerer Festungshaft verurteilt worden war und dann vom Kaiser begnadigt wurde, hat die Zeit seiner unfreiwilligen Musse in einer deutschen Festung nicht unbenutzt verstreichen lassen. Wie in der „*Zeitschrift für Bücherfreunde*“ mitgeteilt wird, hat Captain Brandon während seiner Festungszeit in Wesel sich damit beschäftigt, Goethes „*Hermann und Dorothea*“ ins Englische zu übersetzen; das Buch ist jetzt in London im Verlage von Werner Laurie erschie-

nen. Brandon hat sich in seiner Arbeit zwar nicht buchstäblich an den Goetheschen Text gehalten, den Sinn des Gedichtes aber nach dem Urteile eines deutschen Kritikers meisterhaft wiedergegeben, „obgleich das Versmass, wenn auch nicht erheblich, geändert wurde“. In einer kurzen Vorrede äussert Brandon seine Verwunderung darüber, dass dies Werk Goethes bisher in England als verhältnismässig vernachlässigt gelten konnte. — So ist aus der militärischen Erkundungsreise des britischen Offiziers eine literarische Eroberungsfahrt geworden, die seinem Vaterlande, wenn auch keine militärischen Geheimnisse, immerhin doch einen Abglanz deutschen Geistes eingetragen hat.

Ein *eigenartiger Streik* hat, wie die P. L. berichtet, am 2. Februar in der Grafschaft Herefordshire in England seinen Anfang genommen. Dort haben nicht weniger als 230 Lehrer gekündigt, und fünf Schulen mussten geschlossen werden, während in vielen anderen der Unterricht aus Mangel an Lehrkräften eingeschränkt werden wird. Die Ursache des Streiks liegt in den schlechten Gehaltsverhältnissen der Lehrer. Bemerkenswert ist das Solidaritätsgefühl, das unter den Lehrern herrscht. Der Ausschuss, dem die Ernennung der Lehrer obliegt, sympathisiert mit den Streikenden und weigert sich, Aushilfskräfte zu engagieren. Über die Hälfte aller Volksschulen in der Grafschaft Herefordshire ist wegen des Lehrerstreiks geschlossen. Die Behörde versuchte, in einigen Distrikten die Streikenden durch Aushilfskräfte zu ersetzen, was aber auf den heftigen Widerstand der Schüler und Schülerinnen stiess.

Unter den *Strassenkehrern* der ungarischen Stadt Szeged, so schreibt der „Pester Lloyd“, gibt es seit einigen Tagen einen merkwürdigen Menschen. Er bezieht zwar auch nur eine Krone und achtzig Heller Tagelohn, doch er verrät schon in seinem noch immer bürgerlichen Äussern, dass er seinerzeit zu etwas geboren wurde. *Er war Lehrer*. Aber er fand nicht, dass es etwas Besseres sei. Als er fast verhungert war, kam ihm der gute Gedanke, es einmal mit seiner Hände Arbeit zu versuchen, da seiner Gehirnarbeit in diesem Lande der ungenügenden Schulen und der dreihundertprozent Analphabeten niemand zu bedürfen schien. Ohne Hochmut, demütiger noch

als alle die hungrigen Proletarier, bat er die Stadt Szeged um Arbeit. Aber nicht als Lehrer; das versuchte er gar nicht mehr. Mit dem geschärften Spürsinn der langgesetzten Armut wandte er sich an das Strassenreinigungsdepartement, und siehe da! Seine guten Manieren und seine Demut verhalfen ihm sofort zu einer festen Anstellung. Eine Krone und achtzig Heller ist sein Tagelohn, aber eine Krone und achtzig Heller täglich machen im Monat siebenundzwanzig Gulden aus, und nach Jahren des bittersten Elends fühlt sich der deklassierte Lehrer dabei glücklich und zufrieden. Und dies ist das Traurigste; denn daran lässt sich erst er-messen, welches Schicksal er erlitten haben muss.

Wie die „Deutsche Zeitg.“ von Porto Alegre, Brasilien, berichtet, wurde dort auf einer vom Verband deutscher Vereine von Porto Alegre einberufenen Versammlung eine Vereinigung gegründet, die sich unter dem Namen „Bund deutscher Vereine von Rio Grande do Sul“ den *Zusammenschluss aller Deutschen Brasiliens* zum Ziel gesetzt hat. „Rechtsschutz, Schulen, Vereine, geistiges und deutsch-kulturelles Leben, Ausbildung von Kolonistensöhnen in liberalen Berufen, sodass die jungen Leute dem Deutschtum nicht verloren gehen, Stellen- und Gewerbenachweis, Krankenpflege und Hebammenunterricht, Gründung von Spar- und Darlehnskassen“ gehören zu den Bestrebungen, die der neue Bund pflegen will.

Der Frankf. Ztg. wird geschrieben: „Es ist wohl nicht allgemein bekannt, dass unter den Ländern, die die *Volksbildung durch öffentliche Bibliotheken* zu steigern suchen, ein *indischer Eingeborenenstaat*, Baroda, im nördlichen Vorderindien an allererster Stelle steht. In der Hauptstadt, wo der Landesfürst — der Guikwar — residiert, dessen Sohn ein Graduirter der Harvard-Universität in Cambridge, Mass., ist, existiert eine der schönsten und reichsten Bibliotheken Indiens, die kleinere Bücherkollektionen durch den ganzen Staat in jedes Dorf versendet und dort alle drei Monate wechselt. Jedes Dorf, dessen Einwohner 20 Pfd. für eine lokale Bibliothek aufbringen, erhält von der Regierung ebensoviel zu gleichem Zweck. In diesem Eingeborenenstaat existieren zurzeit 275 öffentliche Bibliotheken, die zusammen 156,000 Bände besitzen; die Leserszahl soll

in den letzten drei Jahren sich ungefähr vervierfacht haben. — Die dunkeln Indier sind doch „bessere Menschen“ als die Schwarzen Europas. Wieviele öffentliche Bibliotheken und welche Bändezahl mag die gleiche Zahl von Dörfern Niederbayerns aufweisen?“

Der chinesische Unterrichtsminister Wang Tah-sieh hat, wie aus Peking gemeldet wird, einen entscheidenden Schritt in der Schulreform des himmlischen Reiches getan, indem er den obligatorischen Volksunterricht zum Gesetz erhob und die einzelnen Provinzen anwies, für die Durchführung dieser entscheidenden Anordnung zu

sorgen. Es wird die Errichtung von Schuldeputationen in den einzelnen Städten und Dörfern verfügt, und diese lokalen Behörden sollen dann die Organisation der Schulen in die Wege leiten. Eltern, die Knaben über acht Jahre nicht in die Schule schicken, sollen bestraft werden, ebenso die Schuldeputation, die schulpflichtige Kinder nicht zum Schulbesuch anhält. In jedem Bezirk werden zwei Mädchenschulen errichtet und andere werden folgen, wenn sich die Ausdehnung des Mädchenunterrichts bewährt. Die Kosten sollen durch Beiträge der einzelnen Ortschaften aufgebracht werden.

Karl Schauer mann.

III. Vermischtes.

Zum Kapitel Kinderaussagen erzählt die „Volksschule“ die folgende Geschichte: In einer Volksschule, in der die Einrichtung einer Schulsparkasse besteht, trug sich kurz vor Weihnachten v. Js. folgendes zu: Als der Lehrer früh die Klasse betritt, klagt ein Schüler, dass ihm im Schulzimmer das mitgebrachte Spargeld im Betrage von 1.20 M. entwendet worden sei. Er erzählt: „Ich habe das Geld hierher“ — dabei bezeichnete er die Stelle — „vor mich auf das Pult gelegt; es war ein Markstück und zwei Zehnpfennigstücke. Dann bin ich noch einmal in den Hof gegangen, und als ich zurückkam, war das Geld weg.“ — Die Schüler der Klasse sind durchschnittlich 8 Jahre alt. Eine fremde Person war nicht in das Zimmer gekommen; kein Schüler hatte sich entfernt. Das Geld musste also innerhalb der vier Wände sein. Der Rektor wurde herbeigerufen, und nun begann eine eingehende Untersuchung. Der Schüler musste nochmals genau die Stelle bezeichnen, wo er das Geld hingelegt hatte. Auf die Frage, ob jemand das Geld habe liegen sehen, meldeten sich 5 Schüler der Nachbarplätze und behaupteten auf das bestimmteste, das Geld an der bezeichneten Stelle gesehen zu haben; sie sagten auch übereinstimmend aus, dass es ein Markstück und zwei Zehnpfennigstücke gewesen seien. Drei von ihnen gingen noch weiter und berichteten, das Markstück sei ganz weiss, also neu gewesen, während die Zehnpfennigstücke nicht so weiss

ausgesehen hätten. Nach solchen Aussagen darf man annehmen, dass es sich um genau bestimmte, klar in das Seelenleben der Kinder eingezeichnete sinnliche Wahrnehmungen handelt, um so mehr, wenn die Kinder, wie in dem vorliegenden Falle, achtbaren Familien entstammen und nie einen Hang zur Lüge bekundet haben. Und doch war alles frei erfunden. Als nämlich trotz der gründlichsten Untersuchung das fehlende Geld nicht zutage gefördert werden konnte, blieb nichts übrig, als die Eltern von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen. Der Bote kam zurück und meldete: „Hier schickt die Mutter das Geld; sie lässt sagen, der Junge hat es gar nicht mitgenommen, sondern zu Hause auf dem Tische liegen lassen.“ — Auf solche Kinderaussagen sind die Richter vielfach bei ihrer Rechtsprechung angewiesen.

Das „Württembergische Schulwochenblatt“ sagt u. a.: Im *Rechtschreibunterricht* sollen die freien Diktate nur ab und zu an die Reihe kommen. Das Richtigschreiben muss gelernt und geübt sein. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich, häufig Diktate an die Tafel zu schreiben, nach den Schwierigkeiten (Zeichensetzung mit Begründung mögen die Schüler angeben) durchzusprechen und dann erst zu diktieren. Etwa Briefe mit Beziehung auf Vorkommnisse des Lebens anderer Personen und Musteraufsätzchen sind hierzu sehr geeignet. Es empfiehlt sich, möglichst ganze Sätze (nach öfterem Wiederholen) zu diktieren. Auf die Stilbildung

sollte namentlich auch dadurch Rücksicht genommen werden, dass man stilistisch wertvolle Diktate gibt. Ein inhaltlich zusammenhängendes Sprachganzes ist besser als Rechtschreibstoffe, welche den Schüler, nur damit alle „Lernfälle“ drankommen, bald da, bald dorthin führen. Dies gilt namentlich für die Oberstufe. Bei vorher angeschriebenen Diktaten kann man ja höhere Anforderungen stellen.

In Mainz ist kürzlich, wie die Frankfurter Zeitung schreibt, in der Stadtverordnetenversammlung ein Kampf um einen Buchstaben ausgefochten worden, den die neueste Sprachentwicklung törichterweise immer mehr verbannen will. Zu dieser Meldung bemerkt ein Leser der „Frankfurter“: „Nun, er hat noch einmal gesiegt, trotz Maximilian Harden und allen, die ihm Folge leisten, einschliesslich des Deutschen Sprachvereins, und der betreffende Strassenname hat sein Binde-s behalten. Anderwärts müssen wir schon längst „Königstrasse“, „Bismarckplatz“, „Engelufer“ schreiben statt Königsstrasse, Bismarcksplatz, Engelsufer. Wer Sprachgefühl in sich hat, der fühlt sich wohl zuweilen versucht, wider den Stachel zu löken und nicht diesen Unsinn mitzumachen, der bei alledem nicht systematisch durchgeführt wird. Denn wir schreiben noch immer „Kurfürstenplatz“ und „Windischengasse“, obwohl es gleichlautend Kurfürstplatz und Windischgasse heissen müsste, wenn die neuen Sprachverderber recht hätten.“

Auf diese Zuschrift ist eine Menge von Entgegnungen eingelaufen, von denen nur die folgende angeführt sei: „Für eine Beibehaltung oder Verbanung des Binde-s (richtiger Genitiv-s) sollte vor allem der ästhetische Standpunkt, aus dem heraus unser Sprachgefühl sich zu entwickeln hat, massgebend sein. Es ist gleichgültig, ob wir „Engelufer“ oder „Engelsufer“ sagen, ob die beiden Vokale, das Klingende, durch einen oder zwei Konsonanten getrennt sind. Anders verhält es sich mit Eigen- und Familiennamen, die, weil hier von einem Genitiv-s nicht die Rede sein kann, eine gesonderte Behandlung verlangen. Ich lasse die Frage offen, ob es ein Gewinn ist, zu den sechs in dem Worte Bismarckstrasse in der Mitte angehäuften Konsonanten noch einen siebenten dazu zu erhalten, nur um der Konsequenz willen. Wird dieselbe Gemeinde von

Sprachreinhigern sich etwa entschliessen, künftig auch Zeppelinsstrasse, Scharnhorstsstrasse zu schreiben, oder, mit konsequenter Beugung des männlichen Bestimmungswortes wie bei Engelsufer, nun auch Forstsstrasse u. s. w.

„Neu sind übrigens diese Bestrebungen samt und sonders nicht. In seinem „Fragment über die deutsche Sprache, 1804“, spricht Jean Paul von einigen Neuerungen des Sprachforschers Wolke: „— die Ich mit furchtsamer, unentschiedener Hand in dieses Werk aufgenommen . . . Es betrifft nämlich bei Wortzusammensetzungen die Beugung des Bestimmungswortes. Wir sagen im männlichen Geschlecht richtig Ratgeber, Rathaus, und doch Ratsherr — richtig Leibespeise, Leibeschneder, und doch Leibesfrucht — richtig Bergmann u. s. w. — und doch Hundstern — Himmelstett, und doch Himmelstür — Verfallzeit, und doch Verzugszinsen — Sommersaat, und doch Frühlingszeit. — Wir sagen im Nichtgeschlecht Amtmannhaus u. s. w. und doch Amtskleid, -bruder, — richtig Kindtaufe, -bette, und doch Kindskopf, -vater; Buchladen, und doch Volksbuch u. s. w. — Wasserscheue, Feuerlärm, aber Wassers-, Feuersgefahr. — Aber mit dem weiblichen Geschlecht springt man, wie auch ausserhalb der Sprachlehre, sündlich-unregelmässig um, zumal da man auch den Wörtern auf *schaft, heit, keit, ung, ion* ein männliches Genitiv-s anheftet, das seine Unstatthaftigkeit nicht durch den Namen Biegungs-s oder Biegungs- verliert. Viele auf e werfen dieses weg, zum Beispiel Rachsucht, Ehrliche, Lehrbuch, Liebhaber, Kirchturm, und doch wieder Ehrensache, Kirchendienst, Liebesbrief, Hilfsquelle — Vernunftlehre, und doch Zukunfts-, Auskunftsmittel. Wohl laut allein war hier nicht der Ab- und Zusprecher; dagegen spricht Vernunftlehrer und Auskunftsmittel mit seinem artigen Mitlauter Quintett nftsm, oder die langen: Gerechtigkeitspflege, Beschimpfungswort u. s. w. Nur die weiblichen einsilbigen Bestimmungswörter werden unverfälscht angepaart, zum Beispiel Brautkleid, Luft-, Luftschloss, Zuchtmelster, Nachtwächter u. s. w.; so im Nichtgeschlecht Werkmeister, aber Geschäftsträger, so im männlichen Herbstzeit, aber Sommerszeit. — Je länger das Bestimmungswort ist“, so schliesst das Zitat, „desto gewisser verzerren wir es noch durch eine neue Verlängerung mit s.“

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Zweites Lesebuch für amerikanische Schulen. Von **Martin Schmidhofer**, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von **Joseph Kahler**. D. C. Heath & Co., Boston.

In der *Heath's Modern Language Series* ist nunmehr dem vor einigen Monaten erschienenen ersten Lesebuche das zweite aus der Hand des gleichen Verfassers gefolgt. Dasselbe günstige Urteil, das wir seinerzeit über das erste Buch aussprechen durften (siehe September 1913, Seite 272), kann hinsichtlich des zweiten nur wiederholt werden. Bei der Auswahl der Stoffe ist vor allem das Gemütvolle in den Vordergrund gestellt worden, und nach dieser Richtung hin bietet das Lesebuch in der Tat das Beste, was die deutsche Literatur, soweit sie für Kinder der oberen Grade unserer Elementarschulen geeignet sind, aufzuweisen hat. An realistischen Stoffen ist die Auswahl weniger reichhaltig. Die Illustrationen sind wieder in geschmackvoller und besonders das Kind ansprechender Weise wie die im ersten Buche von Joseph Kahler gezeichnet.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Jedem derselben sind eine Gruppe von Schulliedern, sowie grammatikalische Übungen beigelegt. Um die Aufstellung der letzteren hat sich besonders Herr John Elselmeier vom Lehrerseminar verdient gemacht. In ihnen ist das Prinzip zur Durchführung gebracht, das das Vokabularium für dieselben auf das im Leseunterricht gewonnene Material beschränkt bleibt.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Der Text ist zum grössten Teile in deutscher Druckschrift. Er enthält aber auch Lesestücke in lateinischen Lettern. Wir wünschen dem Büchlein eine weite Verbreitung.

M. G.

Spätherbst-Garben, Band IIIa und IIIb der *Gesammelten Ausgewählten Werke* von **H. A. Rattermann**, Cincinnati, O. — Band IIIa, *Lyrische Dichtungen*, 616 Seiten 8vo.; IIIb, *„Vater Rhein“* und *„Vermischte Sonette“*, 638 Seiten 8vo.; \$1.50 pro Band, in eleganten gepressten Leinwanddecken. Selbstverlag des Verfassers.

Seit etwa zwölf Jahren schon ist H. A. Rattermann, der Nestor der deutsch-amerikanischen Geschichtsschreiber und einer der fruchtbarsten Dichter Amerikas, mit der Herausgabe seiner Werke beschäftigt. Diese sind eine Auswahl der reichen und vielseitigen literarischen Produkte des bewundernswert fleissigen und unermüdlischen Autors. Zwölf Bände, nebst einem Extraband „Nordamerikanische Vögel in Liedern“, sind bereits erschienen, fünf weitere Bände sind in Vorbereitung und teilweise schon im Druck. Die „Gesammelten Ausgewählten Werke“, wie der Verfasser sie nennt, werden also wohl innerhalb der nächsten zwei Jahre vollendet vorliegen als reiche Ernte eines arbeitsfrohen Dichters und Geschichtsforschers.

Die ersten fünf Bände enthalten Rattermanns Gedichte, Aphorismen, Denkprüche und Rätsel. Darunter befinden sich auch die „Spätherbst-Garben“, Band IIIa und IIIb, die im letzten Monate erschienen sind. Der Autor, der mit grossem Geschick in allen erdenklichsten Versmassen, selbst in den ungewöhnlichsten und schwierigsten, geschrieben hat, ist besonders hervorragend als Oden- und Sonetten-Dichter. Der zweite Teil seiner „Spätherbst-Garben“, Band IIIb, besteht beinahe nur in Sonetten. Der Sonetten-Zyklus „Vater Rhein“ zählt deren allein 130. Die Bände VIII, IX und XVI brachten uns die gehaltvollen Denkreiden und Vorträge, die Herr Rattermann bei unzähligen Gelegenheiten gehalten hat, sowie Abhandlungen über deutschamerikanische Geschichte und Kulturbestrebungen.

Von allergrösstem, ja von unvergänglichem Werte sind die Bände X, XI und XII — das deutschamerikanische *Biographikon* und *Dichter-Album* der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese drei Bände bringen mehr oder minder ausführliche Nachrichten von etwa 125 Deutschen, die zwischen 1800 und 1840 in den Vereinigten Staaten gelebt haben, darunter von mehr als 80 Dichtern mit über 400 Originalgedichten. Sie bilden die eigentliche geistige Literaturgeschichte des deutschen Elements in diesem Lande aus der bewegten Periode. Für spätere Geschichts-

forscher, Geschichtslehrer, Journalisten und Literaten wird sich dieses Biographikon, das noch durch drei weitere Bände vervollständigt wird, als eine reiche Fundgrube und als ein durchaus zuverlässiges Nachschlagewerk erweisen. Denn Herr Rattermann war im Abfassen seiner biographischen und geschichtlichen Arbeiten stets peinlich gewissenhaft. Wo er für seine Behauptungen und Daten keine unzweifelhafte Belege hatte, gibt er dies jedesmal an. Rattermanns historische Werke werden darum einstens sehr geschätzt und gesucht sein.

Es mag hier als interessante Tatsache erwähnt werden, dass Herr Rattermann die ersten Bände seiner Werke selbst gesetzt hat, nachdem er, bereits in hohem Alter stehend, noch die Schwarzkunst erlernt hatte. Erst nachdem ihm vor mehreren Jahren eine Augenkrankheit, der graue Star, dies zur Unmöglichkeit machte, musste er von dem Setzen Abstand nehmen.

Möge es dem greisen Verfasser, der bereits sein 81. Lebensjahr hinter sich hat, vergönnt sein, auch die Veröffentlichung der drei letzten Bände des Biographikons zu erleben, auf dass die vielen Bewunderer dieses bedeutenden Mannes ihm zur Beschliessung und Krönung seines Lebenswerkes in dankbarer Freude ihre Glückwünsche darbringen können.

Emil Kramer.

Lernlust, eine Comenius-Fibel. Für den zeitgemäss vereinigten Sach-, Sprach- und Schreibunterricht nach einem vollständigen Lehrgang der kombinierten Laut- und Normalwortmethode bearbeitet von L. F. Göbelbecker. 46.—50. Auflage (236. bis 260stes Tausend). Leipzig, Otto Nennich. Gross 8vo, 128 Seiten. Geb. 75 Pfennige.

Diese alte und wohlbekannte Fibel erscheint jetzt in einem neuen Gewande. Sie enthält neue Bilder von Otto Kubel und eine neue, leicht lesbare Schreibschrift nach dem Werke „Der Schönschreibunterricht“ von Dr. A. Stocker, Regierungsrat im Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Unter den Bildern sind 16 Gruppenbilder in Buntdruck, 8 in Tondruck und 52 in Schwarzdruck. Die Fibel enthält auch viele Einzelfiguren.

Die ersten 66 Seiten enthalten nur Schreibschrift, auf den übrigen 58 finden wir die Druckschrift.

Das Lesematerial besteht zum Teil aus Originalbeiträgen vom Verfasser

und anderen, zum Teil finden wir Gedichte von Güll, Dieffenbach, Blüthgen, Falke, Bertelmann und Frieda Schanz.

Offenes Auge, heiterer Sinn! Des Kindes erstes Schulbuch nach dem Prinzip der Tat von L. F. Göbelbecker. Mit zahlreichen grossen Gruppenbildern und einer Menge kleinerer Bilder von Otto Kubel. Erstes bis fünfzehntes Tausend. Leipzig, Otto Nennich. Gross 8vo, 100 Seiten. Preis geb. 70 Pfennige.

In dieser Ausgabe, die im grossen und ganzen denselben Gang einhält wie die erstgenannte, ist mir besonders die vielseitige Art der Gewinnung der einzelnen Laute aufgefallen.

Auf Seite 9 soll der Laut „f“ gewonnen werden. Auf dem Bilde sehen wir ein Kind, welches eine brennende Kerze auszublasen versucht, ferner einen Knaben, der einen Handblasenbalg in Bewegung setzt und endlich eine fauchende Katze.

Diese Fibel enthält etwas weniger Lesestoff und scheint für einfachere Verhältnisse berechnet zu sein.

Das Kind in Haus, Schule und Welt.

Ein Lehr- und Lesebuch im Sinne der Konzentrationsidee für das Gesamtgebiet des ersten Schulunterrichts auf neuen Bahnen begründet und den kleinen Anfängern gewidmet von L. F. Göbelbecker. Mit zahlreichen grossen Gruppenbildern und einer Menge kleinerer Bilder von Otto Kubel in München-Bruck und M. Trigler in München. 96. bis 110. Tausend. Leipzig, Otto Nennich. Gros 8vo, 138 Seiten; Preis geb. 1 Mark.

Auch diese Fibel ist keine neue. Sie enthält 41 bunte Gruppenbilder, die übrigen sind in Tondruck. Die Texte sind teils vom Verfasser, teils von Schriftstellern wie Hans Eschelbach, H. Scharrelmann, Gertrud Schenk-Schumm und anderen.

Im Mittelpunkt des ganzen Unterrichts steht das Leben des Kindes. Dasselbe ist bildlich dargestellt und wird dann auch im Wort vorgeführt. Die Gewinnung der einzelnen Laute erfolgt dann in ähnlicher Weise wie oben durch das im Bilde und Wort Vorgeführte. Oft sind es die Interjektionen, die der Verfasser ganz richtig als Sprachganzes auffasst. Der Gang ist dann von den Interjektionen zu den zweilautigen Silben und weiter zu ein-

und zweisilbigen Wörtern, stets vom Leichten zum Schweren.

Die ganzseitigen Buntbilder, darunter besonders die Märchenbilder, können ihre Anziehungskraft auf das kindliche Gemüt nicht verfehlen.

Jugendlust. Des Kindes erstes Schulbuch in Stadt und Land. Ein Organismus experimentell ausgewählter Familiengeschichten aus trauter Heimat in Wort und Bild nach dem Prinzip der Tat von *L. F. Göbelbeker*. Mit Bildern von *Otto Kubel* in München-Bruck. 1. bis 25. Tausend. Leipzig, Otto Nennich. Gross 8vo, 184 Seiten. Preis geb. 1.50 Mark.

Diese Fibel enthält die grösste Zahl Buntbilder, 52.

Die Familie, deren Leben und Treiben den Mittelpunkt des ersten Teils der Fibel bildet, besteht aus den Eltern und vier Kindern, von denen zwei, Rudi und Meta, zur Schule gehen. Vom Erwachen am frühen Morgen bis zum Zubettgehen am Abend wird nun Freud und Leid der Kinder in der Schule, auf dem Wege, beim Spiel im Freien und im Hause in Buntbildern und in Bildern im Tondruck vorgeführt. Die ersten 116 Seiten bringen nur Schreibschrift.

Ausser den Texten des Verfassers enthält die Fibel nur Originalbeiträge von Victor Blüthgen, Heinrich Bohne, Paula Dehmel, Hans Eschelbach, Gustav Falke, Adolph Holst, Ada Linden, Sophie Heinheimer, Frida Schanz, Heinrich Scharrelmann, Leon Sternberg, Egon Strasburger, Emil Weber und Ernst Weber.

Die Ausstattung aller Fibeln ist sehr gut. Besonders vorzüglich aber ist die letzte ausgestattet. Sie übertrifft in künstlerischer Hinsicht sogar unsere ersten englischen Fibeln. Unter den deutschen Fibeln unseres Landes ist ihr keine einzige an die Seite zu stellen. Wenn man die Ausstattung in Betracht zieht, ist der Preis ein sehr niedriger zu nennen.

Pädagogik in systematischer Darstellung. Von *Wilhelm Rein*. Erster Band. Grundlegung. 2. Auflage. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 8vo. 218 Seiten.

In dem „Enzyklopädischen Handbuch der Pädagogik“ hat Rein der Lehrerwelt das beste Nachschlagewerk gegeben. Doch hat ein enzyklopädisches Werk den Nachteil, dass der Stoff in Einzelabhandlungen dargeboten wird.

In dem obigen Werke nun wird von

den grössten Pädagogen der Jetztzeit das gesamte Material systematisch dargestellt. Die „Pädagogik in systematischer Darstellung“ ist somit ein Werk, das als Ergänzungswerk zu der Enzyklopädie dasteht.

Aber auch für den Pädagogen, der die Enzyklopädie nicht besitzt, ist diese neue Pädagogik von hohem Wert.

In dem vorliegenden ersten Band behandelt Rein den äusseren Rahmen, in dem die Erziehungs- und Bildungsarbeit verläuft.

In dem ersten Teil wird der Einfluss der Natur, der Familie, der Genossenschaft, der Zeitströmungen und anderer Faktoren auf die Erziehung besprochen. Dann folgt die Entwicklung der Erziehungswissenschaft von dem Standpunkt der Naturvölker bis zur Pädagogik als Wissenschaft. Ebenso wird die Frage Individual- oder Sozialpädagogik besprochen. — Auf 110 Seiten werden dann im Hauptteil des ersten Bandes die Gewinnung des Erziehungszieles und die Verwirklichung des Erziehungszieles allseitig und gründlich dargestellt.

Der Pädagogik ist besonders bei uns eine grosse Verbreitung zu wünschen.

Zwei weitere Bände, welche die praktische Pädagogik und die Methodologie enthalten, folgen dem ersten Bande.

J. E.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with notes and a study of the art of Grillparzer, by *Martin Schütze*, Ph. D., Associate Professor of German Literature in the University of Chicago. Henry Holt & Company, New York, 1912. LXXXV + 156 pp., 16mo., 70c.

Libussa. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with notes, by *George O. Crume*, Professor of Germanic Philology in the Northwestern University. Oxford University Press, American Branch, New York, 1913. CVII + 186 pp., 16 mo., 60c.

Professor Schütze, in his preface, says that the edition of „Des Meeres und der Liebe Wellen“ has been prepared „to serve as an introduction to the art of Grillparzer,” and „for a proper comprehension and enjoyment of Grillparzer's art.” We expect, then, to find not only a thoro and scholarly piece of criticism, but one that treats

the subject matter with sympathy, with the purposeful endeavor to endear the work of the poet to the hearts of the readers who are perhaps for the first time studying a drama of the great Austrian dramatist.

But what do we find? The unlovely, unfortunate traits of the poet's character, the misfortunes of his despondent life, the shortcomings of his art, are constantly emphasized; and no attempt is made to excuse or even to explain the poet's idiosyncrasies due to inheritance and environment, nor to make the poet really attractive to the young minds for whose "enjoyment" the book is intended as an introduction to the poet's life and art.

There are constant comparisons with Goethe and Schiller, in which Grillparzer's immense inferiority is always demonstrated. Compare, especially, the lengthy comparison of Grillparzer's autobiography with Goethe's "Dichtung und Wahrheit," which seems out of place and uncalled for, especially if we know the circumstances under which Grillparzer wrote the story of his life.

The picture which Mr. Schütze draws of the poet's father and mother emphasizes their shortcomings, without a single stroke of relief. That the father died of tuberculosis and that the mother committed suicide, we all know; but they did more than that. One almost wonders why the editor overlooked Franz's dissimilar and unfortunate brothers. The crass characterization of the poet's mother is dragged in twice in almost identical words, on the other hand, so that we may be fully impressed with the family's shortcomings.

The poet's nature is characterized as follows: "The important quality involved in Grillparzer's disposition, was not a fault of mental gifts or moral discrimination, but a fundamental lack in his nature. His nature was weak; it could not feel strongly, it could not desire forcefully, it could not even suffer greatly. It was not vital enough to need life. It could do without, and it never could for long do with, anything. It made a virtue, and at times a mildly self-pitying virtue, of resignation — *Entsagung* — for it found in resignation the easiest way out of the greater strain of sustained realization. It was a pale thing, eager with a certain nervous hunger, but shrinking from the clutch of real passion into a

safe nook of esthetic disquisition. And this weakness vitiates even his intellectual penetration and his sincerity, by diffusing thruout his self-searching, thru his very vexation and penitential malaise, the paralyzing poison of acquiescence, which the passing years tended to turn more and more into complacency and a certain vanity. It is in such weak natures, like Grillparzer, that the vital impulses succumb early to the barren indifference of a premature spiritual senility." And, in another place: "Grillparzer was incapable of love, and perhaps of any true affection. He was possessed by a fastidious and tyrannical egotism which made any relation with people except that of an external, and at most experimental, interest impossible." We wonder how many readers being introduced to Grillparzer for the first time with these words will be filled with a desire to know better this weakling and prematurely senile grumbler. But how about the close bonds of friendship and love that existed between the poet and his mother?

On page x we read the following: "He has left many notes, jottings, fragmentary essays, and brief characterizations, in which he laid down the results of his literary studies. They seem very stimulating and suggestive at first, yet they share the peculiar, withdrawn, and detached character of most of Grillparzer's thinking to such an extent that it is apparently impossible to draw substantial conclusions from them or unite them in a satisfying system of generalizations." Compare this with the statement on pp. xxiv—xxv: "His theoretic statements of his purposes and convictions regarding life, character, conduct, truth, duty, and art; and his interpretations and criticisms of his own and the works of other poets and artists, form a very simple, clear, and consistent body of theory closely related to the philosophies of Goethe and Schiller, and of the Romantic School in Germany." The contradiction in these two passages can hardly escape notice.

The sentence, "He died many years before his physical demise," may be true of Grillparzer as a productive poet and publicist, but a man who followed the political development of his country so keenly, who served for many years after his "spiritual demise," as Mr. Schütze would put it, in the parliament of Austria, was hardly dead.

There are many utterances with which we should like to take issue, but space forbids. The attempt to characterize all of Grillparzer's poetry as the work of the typical poet of Romanticism is one-sided and open to many questions.

Let us see what is said of the various dramas of the poet. "Des Meeres und der Liebe Wellen" is the "last of the great dramas." "Der Traum, ein Leben" is "his most successful work." And yet: "In Grillparzer this nerveless stay-at-home mediocrity finds its fullest expression in 'Der Traum, ein Leben,' the mock contentment and bourgeois bonhomie of which are unbearable." The riddle in "Libussa" is "trivial and tasteless." In this drama "practice again belied his intentions." In "Sappho," "the catastrophe is not that of Sappho but that of Grillparzer's own inadequate romantic subjectivity." "In the fifth act of 'Medea,' the murderess prates to her husband." These are only a few samples of the characterization of the poet's art to inspire the students with a desire for the "enjoyment" of this art.

Of the characters in the dramas we read as follows: "Medea's attempts at kittenish gaiety are too piteous for a character that should be formidable. There are undercurrents of an innocent, yet self-conscious coquetry, an over-ready responsiveness, a certain engaging humbleness, in all his heroines which give them an abiding quality of second-rateness. He is even less successful with his men." Banchanus is "his best character. He is the hero of second-rateness, the correct, honorable bureaucrat, without initiative and resources, why by his rigid formalism of constitutional loyalty becomes the cause of a greater catastrophe than a type of greater force of personality and more first-rate faults could have been." Grillparzer's "sympathy with Banchanus is so thoro and exhaustive that it wears thin that of the audience." Emperor Rudolph, in the "Bruderzwist", "makes obstinate and futile demands upon our tragic sympathy." The drama "Ottokar" is endurable in the first act, despite its faults, but the play sinks to the place of an ordinary intrigue play in which Ottokar is the embodiment of piteous and contemptible weakness. He is not a kingly outcast, like Lear, or Coriolanus, or Macbeth, but a bankrupt pretender. And his counterpart, Rudolph von Habsburg, is, if anything, even

less kingly in his smug bourgeois righteousness." Medea "impresses as inadequate and pitifully second-rate." Also, "the platitudinous serenity of Medea in the last act" is "offensive." "His women are pitifully, never tragically, in love. Nor are his men great lovers." "Kleist alone of the Romantic poets knows passion grandly. Grillparzer realizes only an inflamed and transient excitability. He is an exquisitely subtle and fastidious voluptuary."

"Grillparzer, as he himself knew, does not rank among the supremely great, the poets of the ages. He did not grasp the substantial forces of reality. His work lacks most of the objective qualities of permanence."

There are many paragraphs in the introduction that seem irrelevant. The chapter on blank verse adds little of a positive nature and might better have been omitted entirely. We have also noted a number of misspelled words and typographical errors. Much of the style borders on "fine writing", and, on the other hand, many of the paragraphs are jerky, a mere catalog of disjointed statements.

Some glaring omissions have been noted in the bibliography, for instance: the Grillparzer-Jahrbuch, the excellent biography of Mahrenholz, the scholarly edition of the poet's works in five volumes, by Rudolf Franz, and other works. The editor does not seem to know the translation of "Sappho" by E. Frothingham, Boston, nor the partial translation by R. P. Gillies, in Blackwood's Magazine, Vol. VI.

Let us now turn our attention to the criticism of the drama which Mr. Schütze has edited. We can cite only a few of the many interesting remarks. "Hero appears as an innocent girl, an ingénue, helplessly caught and ground up between two fateful forces of which she is never conscious." "Hero's proneness, that mothlike dazzled flying at the flame, offends our sympathies." "Grillparzer divested Hero's character of its moral significance to make a sentimental appeal to an easy and inferior pity." The words, in the third act, "Komm morgen denn", and many other traits have more the quality of comedy than of tragedy." "What Hero lacks is heroic stature, however, and in the severe first-rate qualities of character, she gains in the peculiar charms and intimacies of second-rate natures."

Leander is "not interesting because he is helpless, leaning forever upon Naukleros." (The evidence of the development in his character as depicted in the drama itself to the contrary notwithstanding.) "It is difficult to believe that he could swim the Hellespont." (And yet he is represented by the poet as a powerful, athletic young fellow, the "envy of the fishes in swimming," and, besides, lame Lord Byron accomplished the feat.)

The poetic beauty of Hero's tragic sleepiness is disposed of as follows: "Her drowsy incompetence may be pathetic, but the pity we feel with this helpless child is strongly mingled with contempt. Our pity may weep a ready tear, but it lacks the energy to open the deep wells of the true tragic emotion."

The notes emphasize at every turn the weaknesses and inferiority of Grillparzer's work. The longer notes especially are of this nature. There are some notes that point out beautiful passages, but just as many that censure the faulty diction of the poet. The problem of the play, the tragic conflict, is, according to the editor, all wrong. For a striking example of Grillparzer's inferiority, compare the following characterization of Naukleros, p. 140: "There is a certain noisy bonhomie and a quality of officious and ubiquitous second-rateness about him that makes the friendship between him and Leander a sentimental and inferior thing beside that of Romeo and Mercutio." There are many references in the notes to passages in the introduction, without designation of the page cited, so that one would have to waste much time, if one wished to look them up. This is neither scholarly nor practical.

These citations are sufficient, we believe, to demonstrate that Mr. Schütze has not presented the art of the poet in such a light as to attract students to him, nor has the editor done justice to the poet. If the editor feels the need of teaching the world how to correct its erroneous estimate of Grillparzer who remains "second-rate" in everything, *wenn es hoch kommt*, he would have done better to offer his essay to the Grillparzer-Jahrbuch or some scientific journal. Such heterodoxy is absolutely out of place in a school text. We are inclined to wonder why an astute scholar should want to waste his time and sagacity on so inferior a poet, on so mediocre a drama. With

some astonishment we read, at any rate, that the editor with apparent self-satisfaction refers, on p. lxix, to his own dramatization of the theme of Hero and Leander, saying: "The American drama is not dependent upon Grillparzer's work."

As a rule the instructor requests his students to study the introduction to the text used in class. They must use the notes. But in this case, in trying the book out in class, the reviewer felt constrained to request the students not to poison their minds against the poet by reading the introduction, and found it necessary to administer an antidote against the poison of an immense number of the notes. We sincerely trust that all teachers, who desire to introduce American students to the beauties of Grillparzer's art, will seek some other medium, perhaps the book by Professor Curme, which we will now discuss briefly.

Mr. Curme approaches his subject from the standpoint of the man, scholar, and teacher of many years of experience that have not only endeared the poet to him, but have given him a sympathetic attitude; and this sympathy and love he demonstrates in his book. His introduction not only gives us many more facts than Mr. Schütze's, but it is also in other respects a well rounded-out biography, in which there is smooth narrative, revealing not only the connection of the incidents but also their bearing on the poet's life and development. This is all done so simply and so delicately, that even the unfortunate and distressing traits of the poet, without being glossed over, are softened thru the successful, sympathetic portrayal of their causes; thus the poet is brought within the range of our sympathy. The style is simple and direct; there is no "fine writing," none of that philosophical jargon that shoots over the heads of those for whom the book is intended.

The dramas of the poet are analyzed with such simplicity and in so attractive a manner, that the student may well become desirous of reading more of them. In the comparisons with Goethe, Grillparzer does not pale into absolute insignificance, but he is presented as a poet who, altho none of the greatest, is worthy of careful attention and study.

Mr. Curme devotes fifty-six pages of the introduction to a careful analysis of the action and significance of the

drama, a great help to both student and teacher. Consequently, the notes have safely been reduced to a little over nine pages, and they confine themselves to textual difficulties largely, to aid the student in the preparation of his assignments. It is a creditable performance, a good example of what a college text should be, a real aid in the study of Grillparzer in America, in particular, and collegiate work in literature, in general. We feel like congratulating both the editors and the publishers.

In comparing calmly these two efforts in a similar case, the introduction of Grillparzer in America, one feels deeply impressed with the eternal truth of Goethe's statement to Fritz Jacobi: "Man lernt, dass wahre Schätzung nicht ohne Schonung sein kann." Whether consciously or not, Mr. Curme has exercised this principle and thru *Schonung* has arrived at *Schätzung* which makes his work a positive contribution. Mr. Schütze, on the other hand, proceeds relentlessly, without *Schonung*, and so his *Schätzung* is iconoclastic and will do much to tear down the good work that has in recent years been accomplished towards an understanding of Grillparzer in this country.

German literature has had a hard and protracted struggle to win recognition in America. Grillparzer is lit-

tle known outside of the classroom. With the exception of the biography by Gustav Pollak and the unattractive translation of "Sappho" by E. Frothingham, we have no books in the English language on the works or the poet. The only resource is to the study of the poet in college, and here specially prepared texts are necessary. If these texts, then, are of such a nature as to deprecate the works of Grillparzer, the only avenue of approach is clogged. Grillparzer was given a chance when Pollak's book appeared. Texts of various dramas have been prepared that give promise of an understanding of the poetic worth of Grillparzer. German scholars in America should regard it as their duty and task to continue along the path already broken.

Further, there is at present a growing opposition to the modern languages as a part of the required college curriculum. And in the face of this there appears a book by one of whom we might well expect assistance, one who is in a position to render such assistance, but, instead, he deals a blow to the cause. This is very unfortunate and must be regretted by all who are seriously endeavoring to disseminate an appreciation of German literature in America.

John L. Kind.

University of Wisconsin.

II. Eingesandte Bücher.

Zwei Winterfestspiele von Hedwig Bleuler-Waser.—Nacht und Tag (Eine weibliche und drei Kinderrollen). — *Das Sonnenwendopfer*. (Drei weibliche, vier männliche, fünf Kinder- und verschiedene stumme Rollen). Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Heath's Modern Language Series. — *Der grosse Preussenkönig* von D. Bernhard Rogge. With notes and vocabulary by W. A. Adams, Ph. D., Professor of German in Dartmouth College. Boston, D. C. Heath & Co. 45 cts.

Kunst und Geschichte. Herausgegeben von Dr. H. Luckenbach, Direktor des Gymnasiums in Heidelberg. Gesamtausgabe. I. Teil: Altertum. — II. Teil: Mittelalter und Neuzeit. — III. Teil: Neuzeit. Mit 14 farbigen Tafeln und 666 Abbildungen. München und Berlin, R. Oldenburg, 1913. M. 5.

Säemann-Schriften für Erziehung und Unterricht. — Heft 8. *Wie unsere*

Schulkinder die Aussenwelt erfassen. Eine psychologische Studie von J. Keller. Mit 24 Federzeichnungen von H. J. Burger. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914. M. 1.60.

Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichtes. Neue Untersuchungen einer alten Frage von Georg Kerschensteiner. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914. M. 3.60.

Lessings Nathan der Weise. Edited with introduction, notes, and vocabulary by Samuel P. Capen, Ph. D., Professor of German at Clark College, Worcester, Mass. Ginn and Company, Boston. 80 cts.

Aus dem Verlage von Jos. Scholz, Mainz:

Scholz' Künstler-Bilderbücher. Serie A: Märchen. No. 4. *Rotkäppchen* gez. von Arpad Schmidhammer, München. M. 1. No. 13. *Die sieben Raben* gez. von Franz Stassen, Berlin. M. 1.

Scholz' künstlerische Volks-Bilderbücher. 1. Die Heinzelmannchen von August Kopisch. Bilder von Arpad Schmidhammer. 50. Pf. 2. Froschkönig. Brüderchen und Schwesterchen. Bilder von Franz Stassen. 50 Pf.

Ludwig Knaus. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Mit einem Geleitworte von Wilhelm Kotzde. — Moritz v. Schwind. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Mit einem Geleitworte von Franz Etzin. — Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Preis des Heftes M. 1.

Vaterländisches Bilderwerk. Herausgegeben von Wilhelm Kotzde. Bilder von Angelo Jank. 3 Bände. Je M. 1.

Mainzer Volks- und Jugendbücher. Charlotte Niese. Aus schweren Tagen. Aus Hamburgs Franzosenzeit. M. 3. — Und deutsch sei die Erde! Aus der Zeit deutscher Grösse. Von Wilhelm Kotzde. M. 3.

Deutsches Jugendbuch. Begründet und herausgegeben von Wilhelm Kotzde. Mit Bildern von Emil Heinsdorff. Fünfter Band. M. 3.

Jungmädchen-Bücher. Der goldene Morgen. Von Elisabeth v. Oertzen-Doron. M. 3.

Die Verwertung der Anschauungsbilder im Deutschunterricht. Ein praktischer Versuch zur Belebung dieses Unterrichtes im Anschluss an die Pfeiffer-Kullischen Bilder zu den Fabeln von W. Hey. Von A. Kleinschmidt, Schulrat. I. Orthographische Übungen. Friedrich Andreas Perthes, Gotha, 1914. M. 2.40.

Die Völkerschlacht bei Leipzig. Für das Volk und die Jugend erzählt von G. Schmiedgen. Mit zwölf Vollbildern und vier Schlachtenplänen. Friedrich Andreas Perthes, Gotha, 1913. M. 2.

Für unsere Kleinen. Illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Begründet von G. Chr. Diefenbach. Herausgegeben von Adelheid Stier. Friedrich Andreas Perthes, Gotha. XXX. Jahrgang, 1914. Heft 1. Vierteljährlich 75 Pf.

Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer Schriftsteller. — Lieferung 16. Berthold Sigismund, Kind und Welt. Neu herausgegeben von Prof. Dr. A. Sellmann. Mit einer Abbildung. 1914. 80 Pf. — Band 17. Kant und Schleiermacher als Pädagogen. Eine Auswahl aus ihren Schriften herausgegeben von Direktor H. Barckhausen, Detmold. Mit 2 Abbildungen. 1914. 80 Pf. — Band 18. Levona oder Er-

zieh-Lehre von Jean Paul. Herausgegeben von Dr. H. Hadlich, Oberlehrer am Oberlyzeum und an der Studienanstalt Stettin. Mit einem Bildnis. 1914. 90 Pf.

Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Lieferung 134. Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeier. Ein Trauerspiel von Karl Immermann (1826. 1833). Herausgegeben von Pro. Dr. Hermann Muchan. Mit 7 Abbildungen und 1 Karte. 1912. M. 1. — Lieferung 137. Aus England und Schottland. Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1912. 90 Pf. — Lieferung 138. Kriegsgefangen. Erlebnis 1870. Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1912. 90 Pf. — Lieferung 139. Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsass-Lothringen 1871. Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1913. 90 Pf. — Lieferung 140. Ein Volksfeind. Schauspiel in fünf Aufzügen von Henrik Ibsen. Deutsch von Wilhelm Lange. Herausgegeben von Dr. Ludwig Rösel, Direktor der Garthschen Realschule in Leipzig. 1913. M. 1. — Lieferung 141. Meine Wanderungen und Wanderungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein. Von Ernst Moritz Arndt. Herausgegeben von Direktor Klumpp. 1913. 90 Pf. — Lieferung 142. Deutsche Prosa. Zehnter Teil. Moderne erzählende Prosa. Ausgewählt und zum Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Torger, Direktor des Lyzeums I und des Oberlyzeums in Hannover. Achtes Bändchen. Mit 4 Portraits. 1914. M. 1.20. — Lieferung 143. Neuere deutsche Lyrik. Auswahl von Prof. Dr. Otto Lyon, Stadtschulrat in Dresden. Mit 12 Abbildungen. 1913. M. 1.50. — Ut mine Stromtid. Von Fritz Reuter. Im Auszug mit verbindendem Text und einer Einleitung herausgegeben von Prof. J. Welchardt, Gymnasialdirektor in Rendsburg. 1913. M. 1.75. — Lieferung 145. Fürst Bismarck. Ausgewählte Reden. Herausgegeben von Dr. Heinrich Schierbaum. Mit einem Bildnis. 1913. M. 1.20. — Lieferung 146, 147. Wilhelm von Kü-

gelgen. *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*. Im Auszuge herausgegeben von Prof. Martin Dentsch, Oberlehrer an der Augusta Viktoria-Schule zu Itzehoe. Zwei Bändchen. 1914. Das Bändchen 90 Pf. — Band 148. *Lesebuch zur Staatsbürgerlichen Erziehung*. Ausgewählte Aufsätze von Bluntschli, Förster, Francke, Harnack, Paulsen, Wundt. Herausgegeben von Prof. Dr. Richter, Oberlehrer am Gymnasium zu Lernhan. 1914. 90 Pf. — Band 149. *Reineke Fuchs*. Von Goethe. Mit Proben aus dem niederdeutschen Reinke de Vos und 11 Bildern von Wilhelm von Kaulbach. Herausgegeben von Dr. G. Franscher. 1914. M. 1. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for **AUS NAH UND FERN**, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of **AUS NAH UND FERN** at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Jull und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

BAGSTER-COLLINS FIRST BOOK IN GERMAN

is

- I. Progressive and practical, using the most modern methods for the attainment of practical results.
- II. Flexible in content and method, and therefore exceptionally well adapted for use under the varied conditions that prevail in American schools.
- III. Well organized,—the principle, one thing at a time, being emphasized throughout.
- IV. Interesting in thought content. It introduces the student to German life and literature.

And it is praised from coast to coast.

Eugene M. Bittner, a teacher in the high school at Fredericksburg, Texas, writes:

"Bagster-Collins' First Book in German is one of the best books for beginners I have ever examined; the direct method of teaching modern languages comes more and more to the front and its principles are set forth in this book in an admirable way."

Miss Constance M. Dewey of the high school at Chico, California, says:

"I take great pleasure in expressing my entire satisfaction with it (Bagster-Collins' First Book in German). The pre-eminent excellence to me is the very frequent use of idioms, and the description of German customs and German places. In short the book is *vital*. The students feel perfect that the language is living, and not something relating merely to the color of the leaves, etc."

THE MACMILLAN COMPANY

NEW YORK

BOSTON—CHICAGO—SAN FRANCISCO—DALLAS—ATLANTA

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

**Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
**Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.**

===== Das Beste in =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

**Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.**

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.